

Der
Saganer Kreis,

topographisch, historisch und artistisch, mit
Rücksicht auf Ortsagen und sonst bezüg-
liche Merkwürdigkeiten dargestellt, und nebst
einem Anhang der ältesten und
wichtigsten Urkunden,

herausgegeben

von

Leonard Dorst v. Schatzberg,

Herzogl. Saganischer Baurath,

und

Anton Leipelt,

Mathematikus am Königl. kathol. Gymnasium zu Sagan.

Julien.
143 40



Sagan und Sorau 1850,
Julien'sche Buchhandlung in Commission.

Druck von C. Knabe in Sagan.

Handwritten circular stamp:
Bibliothek
Sagan
Herzog Carl
Königliche

Gabinet
Siasko-Luzycki



10751-1

10751-1

10751

12 ilustracji

Gabinet
Śląsko - Łużycki

Beschreibung des Kreises im Allgemeinen.



Der Saganer Kreis hat rücksichtlich seiner Begrenzung und seines Umfanges im Laufe der Zeit sehr wenige und unerhebliche Veränderungen erlitten. Schon zur Zeit der alten Herzoge finden wir fast dieselbe Ausdehnung und Gestalt, wie heut zu Tage. Er gewährt, wenn man sich die Kreisarte ansieht, ziemlich das Bild eines Keiterstiefels, dessen Rath zum Theil der Bober und Queis ausmachen; den Schaft bildet Raumburg mit seiner Umgebung und Sagan, den Absatz die Saganer Haide und Lipschau nebst Neuhaus, die Fußsohle Freiwalde und Priebus. Er gränzt gegen Norden an den Frankfurter Regierungsbezirk und an den Grünberger Kreis, gegen Osten an den Freisädter und Sprottauer Kreis, gegen Süden an den Bunzlauer, Görlitzer und Rothenburger Kreis, gegen Westen an den Rothenburger Kreis und an den Frankfurter Regierungsbezirk. Sein Flächenraum beträgt gegenwärtig etwa 21½ Quadratmeilen, auf denen 50162 Einwohner: nämlich 41083 Protestanten, 8911 Katholiken und 168 Juden wohnen, so daß auf die Quadratmeile 2333 Bewohner kommen. Er enthält 4 Städte, 1 Marktflöcken, 124 Dörfer, 4 Colonien, 5 Vorwerke und gegen 50 Kirchen oder Bethäuser. Der südwestliche Theil des Kreises besteht zumeist aus Waldungen und Haide, besonders aus der Saganer Haide; der nördliche und östliche dagegen hat einen tragbaren und nur mitunter sandigen, dann aber minder ergiebigen Boden. Das Land ist meist flach oder wellenförmig mit Ausnahme einiger Hügel und Höhen, unter denen der Rammelsberg bei Pohdriz, der Stephansberg bei Neuwalde, die Anhöhen bei Schöneiche, Cosel, Kottwitz und Sagan die bedeutendsten sind. Der Hauptfluß ist der Bober, der bei Silber in den Kreis ein-

tritt, ihn auf einer Strecke von 6 Meilen in der Richtung von Süden nach Norden durchströmt, und bei Poybritz ihn verläßt. Er ist, wie Hybing in seiner Saganer Chronik (S. 13) sagt, ein sehr wohlthätiger Fluß, Stadt und Land sehr zuträglich, dient Armen und Reichen, wenn er in seinem Bett oder Kewier bleibt, und gewährt den Handwerkern so wie alle^m Uebrigen großen Nutzen, so daß er ein wahrhaft goldener Fluß genannt zu werden verdient; wenn er sich aber erzürnt und sich über das Land ergießt, so verursacht er großen Schaden und große Verwüstungen. Sein Name ist slavisch-wendischen Ursprungs von dem wendischen Worte Bobr (schnell) weil derselbe eine schnelle Strömung hat. Hybing (S. 12) giebt noch eine andere ebenfalls viel innere Wahrheit enthaltende Erklärung. Er sagt: in den ältesten Zeiten wohnten an diesem Flusse sehr zahlreiche Biber, die man Schnellthiere nannte, weshalb auch dem Flusse dieser Name (Biberfluß) beigelegt wurde. Gleich bei seinem Eintritt in den Kreis nimmt er in der Nähe des Dorfes Barge, nachdem er vorher eine kleine Insel gebildet hat, den Queis auf, der aus dem Bunzlauer Kreise bei Lipschau in diesen Kreis tritt und in demselben $3\frac{1}{2}$ Meilen von Süden nach Norden fließt. Auf dieser Strecke treibt derselbe 3 Mahlmühlen und einen Eisenhammer. Der Einfall des Queis in den Bober bildet einen eben so schönen als romantischen Punkt im Kreise, und der Fußgänger, der seine Schritte dahin lenkt und Empfänglichkeit für Naturschönheiten besitzt, wird an jenem Punkte des Queiseinfalls gewiß ein wenig weilen und ausruhen, und vollkommen befriedigt in's grüne Thal hinunter steigen.

Oben auf einer breiten mit Kieferholz und Laubwerk bekleideten Berghöhe, wo der Umblick ziemlich frei und uneingeengt ist, späht das Auge des Wanderers forschend nach dem mit Eichen- und Erlengebüsch bedeckten Abgrunde zu seinen Füßen, und entdeckt die silberne Welle des Flusses, wie sie mit den grünen Blättern am Ufer spielt und mit den bunten Waldblumen koset, während fogar die umgebende Natur in das lautverdernde Erstaunen des Beschauers einstimmt, und der gegenüberliegende Wald das aus der innersten Brust herausgepreßte Ach der Bewunderung dem Wanderer als Wiederhall zurück giebt. Tief unten in einer heimlichen, von Haselnußsträuchern beschatteten

Grotte birgt sich die plätschernde Bubernajade und öffnet als ältere Schwester der jüngeren, welche die grüne Landschaft in ihrem Laufe wie in einen Silberrahmen einfaßt, ihren Schooß in halb zirkelförmiger Einfaßung zur Aufnahme. Weiter hin begränzen dieß reizende Panorama die grünen Hügel und gelben Ziegeldächer des Dorfes Silber, und fern am südlichen Horizonte erhebt der alte Beherrscher Schlesiens, das Riesengebirge mit seiner oft silberblinkenden Koppe, wie ein ehrwürdiger weislockichter Urahn, und sein nächster Vasall, der bewaldete Iserfamm, sich majestätisch empor und verfolgt wie ein besorgter Vater die Wege seiner erst muthwillig von Fels zu Fels hüpfenden Kinder, die nach mancherlei Windungen und Krümmungen ernster und bedächtiger wie ein liebendes Paar sich zur ferneren Fortsetzung ihrer Reise und zur Erreichung ihres Zieles vereinigen und verschwiftern. Dies ist das lieblich ernste Bild, ein Bild des menschlichen Lebens und Wirkens, das auf jener Höhe bei der Vereinigung beider Flüsse die Seele des Naturfreundes unwillkürlich ergreift und erfüllt.

Ein zweiter Fluß, den der Bober aufnimmt, ist die Tschirne, deren Name ebenfalls slavisch-wendischen Ursprungs ist, und so viel als Schwarzwasser bedeutet, weil sie eine schwarze Farbe hat. Sie tritt bei Neuhaus in den Kreis, und ergießt sich nördlich unterhalb Sagan bei'm Dorfe Luthröthe in den Bober, nachdem sie 5 Mahlmühlen, darunter eine englische, eine Schneidemühle, ein Eisenwerk und eine Spinnfabrik getrieben. Der dritte Fluß, die görlitzer Neiße, berührt den südwestlichen Theil des Kreises nur in einer Strecke von $1\frac{1}{2}$ Meilen von Priebus bis Kutschig. Nächst diesen bildet die in die Neiße mündende kleine Schrot die nördliche Gränze des südwestlichen Kreises; auch die Döbel und der Schwarzgraben haben ihr Becken in diesem Kreise. Minder bedeutende Flüsse und Bäche sind noch die Briesnitz, Lubattke, das Hirtenwasser, die Goldbach, Rainitz, Lonze u. a. m. Neben diesen fließenden Gewässern, zählt man, besonders in der Gegend von Priebus noch über 200 größere und kleinere fischreiche Teiche.

Was die Produkte anlangt, so findet man im Kreise Getreide aller Art, Hülsenfrüchte, Flachs, Obst, auch Wein, Holz, Kalk, Braunkohlen, Torflager und Eisen= besonders Biefenerz, ehemals der wichtigste und

einträglichste Handelsartikel im Kreise. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, und die vielen Wälder und Heiden, namentlich auch der stark besetzte und umfangreiche Wildpark ernähren eine Menge Wild und Geflügel aller Art; ja es verirren sich nicht selten sogar Wölfe in diese Heiden. Hierbei darf auch nicht die herzogliche Ortolanzucht in Petersdorf als einer Seltenheit vergessen werden; denn dieser Vogel (*Emberiza hortulana* Fett- oder Gartenammer) bewohnt fast ausschließlich das wärmere Europa, Italien und Frankreich, ist daher äußerst selten, besonders im nördlichen Deutschland, liebt baum- und wasserreiche Gegenden, und wird im südlichen Europa in großer Menge gefangen, öfters gemästet und als Leckerbissen verspeist.

Die Flora des Kreises ist wegen des sandigen Bodens und der vielen oft unfruchtbaren Heiden nicht so bedeutend. Zumeist sind es Sand- oder Haldegewächse nebst Wasserpflanzen. Unter den Mykolytendon finden sich eßbare Pilze, als: *Agaricus campestris* Champignon, *Ag. alliarius* der Moufferon, *Ag. deliciosus* Reizger, *Boletus edulis* Steinpilz und *Morchella*. Monokotyledonon außer den Gräsern von Uyperaceen das Rogggras; von Liliaceen zwei Species Vogelmilch, einige Smilacinen und Orchideen; von Artoideen: *Acorus calamus* Calmus. Von Dikotyledonischen Gewächsen sind unter andern Pflanzen zu finden: Species aus den Familien der Umbellaten, Polygoneen, Plantagineen, Zasmineen, Primulaceen, Labiaten, Personaten, Asperifolien, Convolvulaceen, Campanulaceen, Ericen, Polygaleen, Compositen, Crassulaceen, Rosaceen, Karbophyllen, Cruciferen, Euphoibien, Amentaceen, Koniferen u. s. w., besonders auch Anthirrhineen wie *Lathraea squamaria* Schuppwurz; von Solaneen sehr häufig *Solanum nigrum* der schwarze Nachtschatten, *dulcamara*, und *Hyoscyamus niger* schwarzes Bilsenkraut.

Das Manufakturwesen ist gegenwärtig vorzüglich in der Kreisstadt blühend und richtet sich zunächst auf die Tuchmacherei, Leinweberei und Strumpffrickerei; auch wird der saganer Leim gesucht und gern gekauft; außerdem verfertigt man vorzugsweise in Freiwalbau gute Töpfergeschirre. Den Handel mit diesen und andern Gegenständen befördern gute Straßen im Kreise und hauptsächlich die Eisenbahnen, die niederschlesisch-märkische und die glogau-saganer Zweigbahn, welche beide den Kreis durch-

schneiden Erstere tritt bei Hansdorf in den Kreis und verläßt denselben hinter Halbau, letztere geht vom Hansdorfer Bahnhofe ab, bei Sagan vorbei und verläßt den Kreis an der Buchwalder Grenze. Von der Gewerbsthätigkeit im Kreise zeigen auch noch 3 Papiermühlen, ein Hochofen, 3 Frischfeuer, 2 Eisenhammer, eine Glashütte, Kohlenbrennereien, Wachs- und Garnbleichen, Tuchwalken, Therofen eine großartige Garn und Wollenspinnerei und andere Fabriken, unter denen die herzogliche Kunztziegelei, die Zendeische Ofen- und Ziegelfabrik, die englische Mahlmühle nennenswerth sind, worüber das Nähere bei der Beschreibung der einzelnen Dtschaften nachgelesen werden mag. Der Sitz des Kreisgerichts ist Sagan, woselbst noch ein Domänen-Rentamt, ein Steueramt u. A. m. sich befinden. Vergleiche Sagan



Geschichte des Kreises und des Fürstenthums.

Bevor die Geschichte des Kreises und Fürstenthums begonnen werden kann, müssen noch einige Bemerkungen allgemeiner Art vorausgeschickt werden, um etwaige falsche Auffassungen oder Mißverständnisse zu beseitigen. In den allerfrühesten Zeiten hatte der Kreis nicht diejenige Gestalt und Ausdehnung wie später und auch heut zu Tage, sondern der Bober machte ziemlich die Gränze, so daß jenseit desselben, also auch der District von Priebus das Land der Milziener oder die Lausitz war, weshalb auch dieser Theil der Geschichte über Priebus in dem Artikel „Priebus“ besonders nachgeholt werden wird. Die allerälteste Geschichte beruht, wie die Geschichte aller Völker, natürlich nur auf Sagen, die im Laufe der Zeit vergrößert, ausgeschmückt und ausgemalt wurden. Es ist jedoch unrecht und unbillig, solchen Sagen, besonders wenn sie an ganz verschiedenen Orten über denselben Gegenstand fast gleichförmig lauten, jede innere geschichtliche Wahrheit abzuspochen, wie es mitunter

Worbs in seiner Geschichte Sagans gethan hat. So lange ein Volk nomadirend lebt und stets seinen Wohnsitz ändert, sind auch die Sagen wandelbar, werden aber fester und bekommen eine bestimmtere Abrundung und größere Gewähr, sobald das Volk seine nomadirende Lebensweise aufgibt, sich an die Scholle klebt und Ackerbau treibt. Sagen dieser Art sind es aber gerade, welche uns die Slaven hinterlassen haben, und die wir in ihrer Geschichte benutzen können. Diese Sagen vererbten sich vom Großvater auf Vater, Söhne und Enkel fort, und wurden, ehe die Schreibkunst erfunden oder gefannt wurde, um so treuer bewahrt, und wie ein ererbtes Heiligthum festgehalten. Die Wahrheit dieser Behauptung können viele Familien beweisen, in denen Thatfachen aus der Familie manchmal hunderte von Jahren ohne ein schriftliches Denkmal fortgepflanzt werden und in der Erzählung leben. Diese dem Menschen eigene angeborene Sitte war aber im Alterthume noch weit verbreiteter, und man behielt die Thatfachen treuer und fester. Denn das Kind wurde nicht durch Erlernung vieler Künste und Wissenschaften zerstreut, sein Geist nicht zersplittert, sondern es sammelte seine Kenntnisse aus den Erzählungen und Erfahrungen seines Vaters und Großvaters, und diese machten sein geistiges Erbtheil aus. Wenn auch im Laufe der Zeit diese Sagen verschönert und ausgeschmückt wurden, so bleibt ihnen doch ein innerer Kern, der sich um so leichter herauschälen läßt, je einfacher die Sage ist. Seit aber bei uns Treue und Glauben geschwunden, seit nichts mehr gilt und wahr ist, was nicht schwarz auf weiß, mit Zeugen erhärtet und gerichtlich gestempelt ist, seit dem ist es auch Sitte geworden, die Sagen in die Kumpfkammer, oder in die Schubladen des Aberglaubens zu verweisen, sie höchstens als Curiosa zu benutzen und der Tradition überhaupt alle innere Glaubwürdigkeit abzuspochen ohne zu bedenken, daß wir wie undankbare und ungerathene Söhne das geistige Erbtheil unserer Väter muthwillig zum Hauße hinaus werfen.

U n t e r D ö h m e n .

Der Saganer Kreis gehörte ehemals zu der Provinz Diebess, d. i. der Erbangesenen in Schlesien, wurde von Slaven bewohnt und machte

einen Theil des großen böhmischen Königreiches aus. Man hört zwar hie und da behaupten, in unserem Kreise hätten viele Deutsche gewohnt, der Name Sagan selbst deute auf deutschen Ursprung, und man entdecke noch fortwährend Ueberreste, die auf acht germanische Sitte hinweisen. Diese Behauptungen sind jedoch leicht zu widerlegen, denn erstlich ist der Name Sagan schon da gewesen, als man hier zu Lande nur polnisch und wendisch sprach, worüber das Ausführlichere bei Sagan gesagt werden wud, zweitens ist es noch lange nicht ausgemacht, ob nicht bei den Slaven den Deutschen ähnliche Gebräuche üblich gewesen. Gesezt aber auch, daß die Slaven ursprünglich keine germanischen Gebräuche gehabt hätten, so sind dieselben, wenn dergleichen gefunden werden, dennoch leicht zu erklären. Als die deutschen Stämme, welche diese Gegenden inne gehabt haben, mehr und mehr nach Süden und Südwesten sich drängten, oder von den nachfolgenden Slaven gedrängt wurden und auswanderten, theils vor, theils zur Zeit der Völkerwanderung, so blieben gewiß noch manche deutsche Bewohner zurück, die von den nachfolgenden Slaven die Sprache annahmen. Die Slaven dagegen, welche die gebildeteren Deutschen hier antrafen, entlehnten von diesen manche Sitte und manche Gebräuche. Beweise dafür geben uns hinreichend die Ostgothen und Lombarden in Italien, die von den Besiegten sehr viele Sitten und Gebräuche annahmen. So mögen denn auch manche Gebräuche, die auf germanischen Ursprung hinweisen, theils den Slaven ursprünglich eigen gewesen, theils mögen sie dieselben bei den Urbewohnern vorgefunden und beibehalten haben.

Ueber die Religion unserer slavischen Vorfahren berichtet Fybing in seiner Chronik, zu der er einen alten pergamentenen Codex aus dem Saganer Augustinerstifte benutzt hat, daß bei dem Dorfe Altkirch ein heidnischer Opfertempel von großem Ansehen gestanden, in welchem man Menschen und Thiere opferte. Dort verehrte man den Obogo oder den obersten und großen Gott, der Himmel und Erde geschaffen, den Herrn über alle anderen Gotter Bog oder Boy heißt im Wendischen und Böhmischen Gott, woher das böhmische Wort Czernibog, der schwarze Gott oder Teufel, herkommt. Ferner verehrte man den Putsch oder Pos, den Gott der Wälder, in denen man bei feindlichen Einfällen

Schutz und Zuflucht suchte, den Flyn's, den Gott der Gesundheit und Krankheit, den Czara oder Zita, den Gott der Früchte und Fruchtbarkeit.

Die ersten Beherrscher des Landes waren, wie die Chronik meldet, aus dem Geschlechte des Krokus, eines böhmischen Landmannes, der etwa um 650 n. Ch. zur königlichen Würde gelangte. Die ausführliche Sage von ihm und seinen drei Töchtern findet sich in Cosmas und Valbinus. Die bekannteste seiner Töchter ist Libussa, die Böhmen beherrschte, und Wanda, der Schlessen zum Theil gehörte. Als erste Fürstin dieses Landes wird Saganna, die Tochter Wandas genannt um das Jahr 700, welche Sagan gegründet haben soll. Ihr Nachfolger war Premisla von Posen um 738, auf welchen zur Zeit Carl des Großen ein Graf oder Woywode Pribislaus 762 folgte, der Priebus gebaut haben soll (?). Er blieb zugleich mit dem polnischen Könige Lech in einer Schlacht gegen Carl den Großen 786. Auf ihn folgte Pocoslaus, der als ein gütiger Fürst beschrieben wird, und nach ihm von 810 bis 840 Somarus, von dem Fybing nach der Chronik berichtet, daß er als Herzog oder Woywode von Sagan an der Spitze einer Gesandtschaft an den Kaiser Lothar gestanden habe. Eben derselbe soll auch ein altes Schloß auf dem Galgenberge bei Sagan, an dem damals der Bober vorbeiströmte, gebaut haben. Der Letzte dieser alten Fürsten war Namorus: denn dies Geschlecht ging durch innere und auswärtige Kriege unter. Die Zeit übrigens, wenn dieser Distrikt Diebst von Böhmen getrennt wurde, läßt sich nicht genau angeben. Es muß dieses zur Zeit der Fürstin Saganna, wenn nicht schon früher bei der Theilung unter die drei Schwestern des Krokus geschehen sein; denn die Nachfolger der Saganna werden ausdrücklich polnische Woywoden genannt. Noch muß hier angemerkt werden, daß zu der Zeit, als nach unserer Chronik der Herzog Pribislaus Sagan inne hatte, nach den polnischen Chronisten ein natürlicher Sohn des Lesco (ein Sohn von Lech), Przibislaus, Ditwonien oder Diebest erhalten und beherrscht hat, so daß also zwei an sehr verschiedenen Orten sich findende Sagen (oder wie Words lieber will Fabeln!) mit einander übereinstimmen.

Unter Polen.

Die Herzöge aus Piastischem Stamme.

Nach dem Untergange dieses alten Fürstenstammes finden wir die Piasten als Herzöge von Polen und Schlesien. Dieses war aber seit dem der Zankapfel zwischen Böhmen und Polen; denn das Andenken daran, daß Schlesien zu Böhmen gehört habe, lebte einerseits noch in zu frischer Erinnerung, und andererseits regierten in Böhmen noch zum Theil die Nachkommen der Libussa, welche ihre Ansprüche auf Schlesien nicht so leicht aufgeben wollten. Da Schlesien bis zum Jahre 1159 fast alle Schicksale mit Polen theilte, so mögen hier nur kurz die Regenten Polens erwähnt werden. Piast regierte von 872 bis 921; sein Sohn Semovit von 921 bis 935; dessen Sohn Lecho von 935 bis 947 und sein Nachfolger Semomislau von 947 bis 965. Sein Sohn hieß Miesco I. von 965 bis 988. Unter diesem begann das Christenthum in Schlesien Eingang zu finden und die dankbare Nachwelt feiert noch heut zu Tage das Gedächtniß dieser Einführung am Sonntage Kätare, ein wirkliches Kätare für Schlesien. Ihm folgte Boleslaus der Strenge von 988 bis 1025, welchem im Jahre 1002 der Kaiser Otto III. die Königskrone verlieh. Sein Nachfolger war Miesco II. von 1025 bis 1034 und darauf Casimir der Mönch von 1035 bis 1058. Dieser hinterließ 2 Söhne, von denen der älteste Boleslaus II. von 1059 bis 1080 durch die Ermordung des heiligen Stanislaus Polen in's Unglück stürzte und verjagt wurde. Der jüngere Bruder Wladislaus folgte ihm in Polen; aber Schlesien, das der deutsche Kaiser crobert hatte, wurde 6 Jahr von deutschen Hauptleuten verwaltet. Darauf 1086 übergab es der Kaiser Heinrich IV. dem böhmischen Könige Wratislav, der es bis 1109 im Besitze hatte. Da die Polen die Herrschaft der Böhmen in Schlesien nicht dulden wollten, so wurde namentlich der Saganer Kreis in diesen Kriegen hart mitgenommen und verwüestet, bis endlich der kriegslustige und ritterliche Herzog Boleslaus III. Krzywusfi oder Krummaul, der Sohn Wladislaus, die Böhmen zwang, ihm Schlesien zu überlassen 1109. Er starb 1139. Sein ältester Sohn Wladislaus II., der eine Tochter deß

Kaiser Heinrich V., Namens Christina zur Frau hatte, welche den Polen abgeneigt war und die einwandernden Deutschen zu sehr begünstigte, wurde verjagt und sein jüngerer Bruder Boleslaus III. Crispus (der Krause) gewählt von 1139 bis 1175. Dieser Fürst ist für unsern Kreis darum von besonderer Wichtigkeit, weil er 1140 die Stadt Sagan, welche früher weiter vom Bober auf der Anhöhe bei Brennstadt stand, und damals gänzlich abgebrannt war, herab in's Boberthal neben die Ueberfahrt über den Bober baute, wo sie jetzt noch steht, und dabei ein festes Schloß errichtete, wo jetzt das Augustinerkloster ist. Der vertriebene Wladislaus fand beim deutschen Kaiser zwar Hilfe, aber er richtete wenig damit aus. Erst Kaiser Friedrich Barbarossa brachte es dahin, daß Boleslaus den drei Söhnen seines vertriebenen Bruders einen Theil des Erbes, nämlich Schlessien herauszugeben versprach 1159. Es dauerte indefs dennoch bis in den December des Jahres 1162, ehe Schlessien von Polen getrennt und ein besonderes Herzogthum wurde. Die drei Söhne des Wladislaus theilten sich nun in Schlessien und Sagan erhielt der Jüngste, Herzog Conrad Krummfuß von Glogau.

- Schlessien unter eigenen Fürsten. Sagan unter den Herzögen von Glogau.

Conrad I., Krummfuß genannt, regierte nicht lange und starb 1164 kinderlos, weshalb sein zweiter Bruder Boleslaus procerus (der Lange) das Herzogthum übernahm von 1165 bis 1201. Gerade diese Zeit (seit der Trennung Schlessiens von Polen) ist für die Culturgeschichte höchst wichtig, indem das polnische Element Schritt vor Schritt zurückweichen und dem deutschen Platz machen mußte. Denn die Herzöge holten sich meist aus Deutschland ihre Frauen und mit ihnen zogen Deutsche und deutsche Sitte in Schlessien ein. So heirathete Boleslaus der Lange nach dem Tode seiner ersten Frau eine Deutsche; sein Sohn Heinrich der Bärtige die heilige Hedewig, eine Tochter des Herzogs Berthold von Meranien, Kärnthen und Istrien, mit welcher eine Menge deutscher Adelige einwanderten.

Ueberhaupt ist diese herrliche Fürstin die Gründerin der Cultur und Sitte geworden, durch Errichtung von Klöstern und Kirchen, und mit Recht eine Landespatronin Schlesiens, auf welche die Bewohner stolz sein können. Ihre Söhne und Enkel ahmten ihr mehr oder minder, wenn auch nicht, wie sie aus Religiosität, doch aus Politik nach. So setzte Herzog Conrad von Glogau viele Deutsche in seine Städte, nicht minder Heinrich III., ein vortrefflicher Fürst, welcher mit Hülfe der deutschen Fürsten gute Ordnung und gute Gesetze schaffte, die Räubereien der wilden polnischen und wendischen Edelleute, die Stadt und Land beschädigten, die Nahrung hinderten und die Straßen unsicher machten, dämpfte, und statt der polnischen deutsche Adelsgeschlechter herbei zog. Allerdings geschah dieß nicht ohne Kampf, denn die Polen haßten die Deutschen außerordentlich und standen daher stets gegen die Herzöge. Diese dagegen räumten die Anstifter der Unruhen, die alten polnischen Räte hinweg, entfernten sie aus ihren Aemtern und ordneten in den Städten alles nach deutscher Sitte und deutschem Rechte. So kam es, daß auch in Sagan schon 1280 die polnische Sprache, wenigstens in der Stadt, ziemlich verschwand, da selbst die Gewerke Kinder polnischer oder wendischer Zunge nicht annahmen, und daß man 1333 in den Kanzleien die Dokumente, statt in lateinischer, in deutscher Sprache abfaßte. So viel zum Verständniß der späteren Gestaltung und Cultur unseres Kreises.

Boleslaus der Lange vollendete den von Boleslaus crispus begonnenen Bau des Schlosses, war ein treuer Waffengefährte des Kaiser Friedrich Barbarossa, der sogar selbst zu Ostern 1165 auf seinem Zuge nach Dänemark einige Tage in Sagan geraftet hat. Seine erste Frau war die Tochter des russischen Fürsten Jacoslaus, Wenzeslawa genannt, mit der er einen Sohn Jacoslaus, nachmals 1196 Bischof von Breslau zeugte, ferner den Boleslaus und eine Tochter Diga, oder Dittilia, welche beide zeitig starben. Seine zweite Frau war Abelhaid, die Schwester der Gemahlin des deutschen Kaiser Conrad des Schwaben, mit der er Heinrich den Wärtigen zeugte, so wie Conrad und Johann, welche jung starben, und eine Tochter Abelhaid, die Markgraf Diepolt von Mähren heirathete. Noch bei Lebzeiten theilte Heinrich der Lange das Land unter seine beiden Söhne Heinrich

den Bärtigen und Conrad, welcher Letztere Sagan erhielt. Unter ihm hatte der Kreis viel zu leiden, weil er ein unruhiger Mann war und seinen Bruder bekriegte. Doch starb er glücklicherweise noch vor seinem Vater, so daß bei dem Tode Heinrich des Langen 1201 sein Sohn Heinrich der Bärtige das Land erbt. Dieser von 1201 bis 1238 wurde auch zum Könige von Polen erwählt. Der Chronist lobt diesen Fürsten, den Gemahl der heiligen Hedwig außerordentlich. Er war, sagt er, nicht hoffärtig, legte sich keine goldenen Ketten an, kleidete sich nicht in kostbares Tuch, sondern in schlechte Leinwand. Ein charakteristischer Zug desselben, der einerseits seine Milde beweist, andererseits zeigt, wie das Christenthum die noch rohen Sitten veredelte, darf hier nicht übergangen werden. Er gründete nämlich 1203 das Kloster Trebnitz, an dem man 16 Jahre baute. Diese ganze Zeit über ließ er alle jene Missethäter aus Schlesien, welche das Leben verwirrt hatten, dort arbeiten und so ihre Strafe abbüßen, statt sie zu tödten. Für unsern Kreis ist er darum wichtig, weil er auf Anhalten seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig 1217 in Naumburg am Bober, das damals offenbar größer als Sagan gewesen sein muß, ein Augustinerkloster stiftete. Er hatte 3 Söhne, Boleslaus, Conrad und Heinrich, unter die er das Land theilte, um sich selbst gänzlich dem Dienste Gottes widmen zu können. Unter diesen erhielt Conrad I. das Saganer Land; aber die Brüder bekriegten sich zum größten Leidwesen der Eltern gegenseitig, bis Boleslaus und Conrad starben. Heinrich der Bärtige starb 1238 und seine Gemahlin 1243. Ihm folgte Heinrich pius, der Fromme, der sehr löblich regierte, aber schon 1241 bei Wahlstadt gegen die Tartaren sein Leben verlor. Seine Gemahlin war Anna, die Tochter Dittofars von Böhmen, mit der er 4 Söhne und 5 Töchter hatte. Unter diesen erhielt Conrad II. das Herzogthum Sagan, nachdem die Kinder majorenn geworden waren 1255. Da die Brüder sich mit einander wenig vertragen konnten, so hatte das Land viel zu leiden, bis endlich 1256 der Streit ausgeglichen wurde. Conrad von 1255 bis 1280 regierte gut, und zog viele Deutsche in das Saganer Fürstenthum. Unter dem damals ins Fürstenthum eingewanderten deutschen Adel werden vorzugsweise genannt; die Dpern, Kostitz, Knobelsdorf, Zedlitz, Nechenberg,

Ufersdorf, Haugwitz, Warnsdorf, Rakel, Winterfeld, Sommerfeld u. s. w. vergl. den Anhang. Unter den 3 Söhnen Conrads erhielt Primislaus oder Premko von 1280—1290 Sagan und Sprottau noch bei Lebzeiten des Vaters, der nach der Väter Sitte sein Besitzthum unter die Söhne vertheilte. Um diese Zeit war in Sagan die deutsche Sprache bereits sehr ausgebreitet. Der Herzog Primislaus verfestete 1284 das Augustinerkloster, das 67 Jahre in Kaumburg bestanden, nach Sagan mit seinem Abte Burkhard, und baute die Stadt Primkenau. Im Jahre 1290 blieb Primislaus, der keine Nachkommen hinterließ, in einer Schlacht zwischen Henricus probus in Breslau und dem polnischen Könige Wladislaus dem Kleinen bei Scevior, wodurch das Herzogthum Sagan an seinen Bruder Conrad den Ducklichten oder Koberlein genannt, Herzog zu Steinau fiel.

Die Geschichte des Herzogthums wird hier sehr dunkel und zweifelhaft, weil die Nachrichten sich geradezu widersprechen. Der saganer Chronist Fybing giebt an, das Herzogthum sei an Conrad, den Vater des Premko zurückgefallen, während Andere behaupten, sein älterer Bruder Conrad von Steinau habe es erhalten. Nach dem, was darüber bekannt ist, mag die Behauptung der Letzteren die richtige sein; denn Conrad, der Vater Premkos, scheint bereits 1290 gestorben zu sein, und wenn die *chronica principum Polonorum* (cf. Stenzel) meint, der sicherste Schluß sei, daß Conrad von Steinau Sagan vom Vater geerbt habe, so hat auch diese geirrt. Der 1793 verstorbene Stiftsprobst Kahl hat einige Urkunden im Stiftsarchive zu Sagan vorgefunden, welche darthun, daß Conrad seinen Bruder Premko beerbt habe. Die eine Urkunde enthält die Bestätigung der Stiftung des Hospitals zum heiligen Geiste durch Premko, von Conrad 1292 ausgefertigt, mit den Schlußworten: *obremedium animarum nostrorum parentum et animae dilecti fratris nostri Domini Ducis Premconis piaae memoriae*. In einer zweiten Urkunde von 1296 schenkt Conrad dem Stifte zu Sagan das Patronatsrecht über Ufersdorf, und sagt dabei: *in salutem animarum patris nostri et matris nostrae, nec non karissimi fratris nostri Ducis Premconis*. Die dritte Urkunde endlich enthält die Schenkung eines von seinem Bruder Premko ererbten Hauses, nahe an der Kirche zum heiligen Geiste; ausgefertigt 1299 mit den End-

worten: *et pro anima dilecti fratris nostri, recordationis illustris Principis Ducis Premconis*. Hiernach dürfte es also unzweifelhaft sein, daß Conrad der Buxlichte auf seinen Bruder Premko im Herzogthum Sagan gefolgt sei. Derselbe war zugleich Stifftsprobst an der Kathedraalkirche zu Breslau und ein besonderer Freund des vaterländischen schlesischen Bieres. In dieser Beziehung erzählt der Chronist von ihm folgende Anekdote: Er wurde zum Erzbischof von Aquilega erwählt, war bereits auf der Reise dahin und fragte unter anderem, ob es auch dort Bier gäbe? Auf die Antwort, daß es dort zwar kein Bier, aber viel Wein gebe, kehrte er sofort wieder um, und resignirte auf das Bisthum. Während dieser Zeit hatte sich sein Bruder, Heinrich III. von Glogau, bereits in den Besitz seiner Länder gesetzt, und als Conrad nach der Rückkehr von der Reise dieselben wiederforderte, entstand ein Streit, in welchem Conrad gefangen nach Glogau gebracht wurde. Seine Unterthanen aber befreiten ihn. Er starb 1304 und hinterließ das Herzogthum Sagan seinem Bruder, Heinrich III. zu Glogau, nach einem Testamente vom 25. August 1304, worin es heißt: *facimus, etenim ordinamus et constituimus inclytum ducem Silesiae et Dominum Glogoviae, nostrum fratrem karissimum nostrique Ducatus Saganensis heredem*, wornach die Behauptung, als habe Waldemar von Brandenburg das Herzogthum Sagan seit 1295 pfandweise besessen, sich als falsch erweist. Heinrich III. starb 1309 und hinterließ 5 Söhne: Heinrich IV., Johann, Premko, Conrad und Volk, welche bis zum Jahre 1312 die Besitzungen des Vaters gemeinschaftlich besaßen. In diesem Jahre geschah die Theilung (vergl. Sommersberg. Tom. I. script. rer. siles. p. 869), in welcher Sagan, Sprottau und die Hälfte von Glogau an Heinrich IV. fiel. Dieser scheint das Herzogthum Sagan an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg verpfändet zu haben. Der saganer Chronist Fybing meint zwar, Conrad, der Vater Premkos, welcher über Vermögen gästfrei gewesen, habe bereits 1295 Sagan an Waldemar verpfändet; er hat aber einmal offenbar Conrad den Buxlichten mit Conrad dem Älteren verwechselt, und zweitens steht dieser Angabe die ausdrückliche Erbfolge von Heinrich dem III. und IV. entgegen. Möglich ist es, daß schon Conrad

der Vater und sein Sohn Conrad der Bucklichte oder Heinrich III. bereits Schulden auf das Herzogthum bei'm Markgrafen gemacht, und Heinrich IV. zur Deckung derselben es vollends verpfändet habe. Heinrich IV. heirathete Mechthildis, eine Tochter des Markgrafen Hermann des Langen, (nicht wie Manche behaupten eine Tochter Waldemars), dessen andere Tochter Agnes die Gemahlin Waldemars war. Vor den Thoren von Rostock, weil die Bürger ihn nicht in die Stadt ließen, hatte Waldemar mit ihr das Hochzeitfest gehalten. Der Bruder beider Frauen, der Sohn Hermanns des Langen, war Johann der Erlauchte, der zugleich ein naher Verwandter und Miterbe Waldemars war. Unter die Regierung dieses Markgrafen traf eine furchtbare Hungerstoth von 1312 bis 1315. Die Noth war so groß, daß Eltern ihre todten Kinder und umgekehrt verzehrten; ja man schmitt sogar die Körper der Spitzbuben, deren es bei der Theuerung nicht wenige gab, vom Galgen, und stillte damit den Hunger. Waldemar starb 1319 und hinterließ weder männliche noch weibliche Nachkommen. Sein nächster Verwandter und Erbe war der noch unmundige Markgraf Heinrich von Landsberg; allein sehr Viele erklärten den Stamm der Ballenstädter Markgrafenfamilie mit Waldemar für erloschen und die Nachbarn griffen zu, wo sie konnten. Auch unser Heinrich IV., der die Schwester Johann V. des Erlauchten, Mechthildis zur Frau hatte, erhob Erbsprüche auf die Lausitz und Lebus; allein zu schwach, dieselben geltend zu machen, trat er Lebus und Frankfurth urkundlich an den König Johann von Böhmen ab, und begnugte sich, nachdem 1320 auch Heinrich von Landsberg gestorben war, und 1324 der Kaiser Ludwig der Bayer seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg belehnt hatte, das verpfändete Herzogthum Sagan 1325 wieder zurück zu nehmen. Auch dieser Herzog erwieß der Stadt manche Günst, hatte aber auswärts vielen Kummer; denn zu jener Zeit waren die schlesischen Herzoge meistens mit Polen verfeindet. Diesen Umstand benutzte der böhmische König Johann der Blonde, der Vater des Kaisers Carl IV., zu seinem Vortheil. Manche schlesischen Herzoge brachte er durch Geschenke dahin, daß sie ihr Herzogthum als Lehn von Böhmen annahmen, andere zwang er mit Gewalt dazu. Unser Herzog Heinrich IV. von Glogau und Sagan merkte

den Vergrößerungsplan der Lüzelburger böhmischen Fürstenfamilie, war aber zu schwach, um sich zu widersetzen, mußte sogar dem böhmischen Könige die Hälfte von Glogau, die er besaß, abtreten, und grämte sich zu Tode 1333. Er liegt in Sagan begraben.

Schlesien unter Böhmen.

Von dieser Zeit an, von 1327, datirt sich die Lehnabhängigkeit Schlesiens von Böhmen. Unter Heinrich dem Vierten begann man in Sagan die Privilegien und andere Dokumente in den Kanzleien deutsch statt lateinisch auszufertigen.

Auf diesen folgte sein Sohn Heinrich V., der Eiserne genannt, Herzog von Glogau und Sagan, von 1333 bis 1369, der sich jedoch zumeist in letztgenannter Stadt aufhielt. Er war ein mächtiger Fürst und stand bei'm Kaiser Carl dem Vierten in hoher Gunst, mit dem er zur Kaiserwahl und Krönung nach Frankfurt reiste. Für Sagan ist er durch mehrere Schenkungen wichtig, die am gehörigen Orte werden angeführt werden. Auch die Gründung der Kreuzkirche 1335 durch die Mutter desselben, Mechthildis, fällt unter seine Regierung. Unter ihm ist Sagan zweimal gänzlich ausgebrannt. Der zweite Brand 1369 erschreckte den Herzog dermaßen, daß er krank wurde und bald darauf starb. Er liegt in Sagan begraben, und sein Grabstein ist durch einen darin ausgehauenen Hund kenntlich; denn ein Hund, den er täglich um sich gehabt, hing mit solcher Treue an ihm, daß er nie mehr vom Grabe wich und darauf sein Leben endete. Heinrich hinterließ 3 unmündige Söhne, welche bis 1380 unter Vormundschaft standen. In diesem Jahre theilten sie sich, so daß Heinrich VI. der Ältere, Sagan bekam; er starb aber schon 1384, und sein Bruder Heinrich VII., der Sperling genannt, übernahm das Herzogthum bis 1395. Bei seinem Tode 1395 hinterließ er 4 Söhne, von denen Hans I. von 1395 bis 1439 das Herzogthum übernahm.

Eigene Herzöge in Sagan.

Mit diesem Herzoge bekam Sagan zum erstenmal einen eigenen Herzog; denn die früheren waren Herzöge von Glogau; aber es beginnt auch für das Herzogthum eine traurige Zeit. Zuerst hatte er nämlich Streit mit seinen Brüdern, die sich gänzlich von ihm trennten; zweitens begannen um diese Zeit die Unruhen der Hufitten in Böhmen. Durch sie und ihre Grausamkeiten hat Schlesiens und die Lausitz viel gelitten, und das Andenken an ihre wilden Raubzüge wird ewig im Gedächtniß bleiben. Im Jahre 1420 ließ Kaiser Siegismond in Schlesiens gegen die Hufitten werben. Auch Herzog Hans mit vielen Leuten nahmen an dem Zuge Theil. Von dieser Zeit an wurde Schlesiens und die Lausitz mehreremal des Jahres von den Hufitten heimgesucht. Diese Gefahr von Böhmen her nöthigte den Herzog Hans, der sonst eben nicht zu friedfertige Gesinnungen hatte, mit seinen Nachbarn, besonders mit den Lausitzern und der Stadt Görlitz Frieden und gute Nachbarschaft zu halten, so daß die Streitigkeiten, an denen es nicht fehlte, meistens durch Schiedsrichter beigelegt wurden. Dadurch gelang es ihm wenigstens, die gefürchteten Hufitten von seinem Lande meist abzuhalten; sonst würde sein Fürstenthum verwüftet worden, und er gänzlich in Armuth versunken sein. Nur ein einziges Mal erschienen sie 1429 vor Sagan. Herzog Hans schloß für seine Person mit ihnen einen Waffenstillstand, und gab ihnen 600 rheinische Gulden für ihren Abzug; aber das Augustinerstift verbrannten und plünderten sie; worüber sich der Herzog nicht geämt zu haben scheint. Für seine Dienste gegen die Hufitten erhielt er vom Kaiser ein Münzprivilegium. Seine Härte gegen die Augustiner, von der sogleich Einiges berichtet werden wird, sucht man mit seiner Armuth und dem Reichthum Zener zu entschuldigen, ja sogar zu rechtfertigen. Allerdings waren die Herzöge durch fortwährende Theilung des Landes ärmer geworden; aber bei Herzog Hans war die Armuth noch nicht so groß, um grausam werden zu müssen; denn er war noch im Stande, wehrhafte Männer mit Donnerbüchsen in's Feld zu stellen, kaufte von den Herren v. Hakenborn die Herrschaft Priebus und sogar einen Theil der Landkrone, weshalb er mit

den Görlißern zuletzt in Streit gerieih. Er war, wenn auch nicht irreligiös, doch roh, hart, eigensinnig, und zeigte wenig von dem Geiste seiner Vorfahren, der durch das Christenthum gemildert, so herrlich sich entfaltet hatte. Gegen seine eigene Gemahlin Scholastika, eine Tochter des Landgrafen von Thüringen, nach Andern eine sächsische Prinzessin, war er grausam, ritt sie, wie die Chronik sagt, mit Sporen, so daß sie sich endlich von ihm trennte. Eben so grausam bewies er sich gegen einige Bauern von Schönbrunn, die ihm nicht hulbigen wollten und die er in einen Backofen sperrte, um sie dort verbrennen zu lassen, wovon er durch eine höhere Hand noch abgehalten worden sein soll. Mit dem Augustinerstifte lebte er in fortwährender Feindschaft und ließ sogar dem Abte Heinrich Leska die Augen ausstechen. Die Ursache dazu wird verschieden angegeben. Unter den beiden Erzählungen scheint die des Saganer Chronisten die richtigste zu sein, weil historische Gründe dafür sprechen. Der Herzog wünschte die große Mühle am forauer Thore, die dem Stifte gehörte, zu besitzen, bat daher den Abt zu Rathen und verlangte als Angebinde diese Mühle. Der Abt konnte dies Verlangen nicht erfüllen und schlug es ab. Darüber ergrimnte der Herzog, lud ihn aber, sich freundlich stellend, zu einer Jagd ein, wiederholte dort sein Verlangen und, auf die Weigerung des Abtes, ließ er denselben auf einen freien Platz führen, beraubte ihn des Augenlichts und ließ ihn zum Spott auf einem Mistkarren in der Stadt herum führen, wobei der Herzog selbst den Ausruf machte 1431. Der Abt lebte noch 2 Jahre. Bei seinem Nachfolger Heinrich von Stisla wiederholte der Herzog das nämliche Verlangen, und da der Abt seine Gewaltthätigkeit fürchtete, so übergab er mit Uebereinstimmung des Convents die Mühle. Historisch ist, daß seit der Zeit dem Spital zum heiligen Geiste vierteljährig noch 4 Scheffel gemahlen werden, so daß obige Erzählung hierin einigen Grund für die Wahrheit enthält. Trotz dieser Willfährigkeit quälte er die Augustinermönche fortwährend, und als man ihm das Strafwürdige seines Handelns zu sehr vorhielt und ihn auf seinen Tod und die folgende Strafe aufmerksam machte, äußerte er, um solcher Ermahnungen los zu werden: der Tod sei ihm noch nicht so nahe um an Buße zu denken, „wenn der Rathsthum einstürzen und eine wilde Gans im

Winter allein über sein Schloß fliegen würde, dann werde er sterben.“ Wunderbarerweise traf beides ein. Ein heftiger Sturmwind warf den schlecht gebauten Rathsthurm um, worüber der Herzog so erschrak, daß er fattern ließ und abreisen wollte. Da die Dienerschaft nicht genug Eile hierbei zeigte, rief er ihnen zum Fenster hinaus zu, sah über sich und siehe da! eine wilde Gans flog ganz allein (es war gegen Lichtmef) über sein Schloß. Dies brachte den harten Mann zur Besinnung; er bereute seine Thaten aufrichtig und starb bald darauf 1439. Die Sage berichtet, daß der Teufel an sein Todtenbett getreten und ihn über seine Neue hämisch gescholten habe. Die Stadt war über seinen Tod mehr erfreut als betrübt, sagt die Chronik. Er liegt im Augustiner-Stifte begraben und zwar auf sein ausdrückliches Begehren im Gange, damit die Geistlichen, die er im Leben so sehr beleidigt hatte, ihn nach seinem Tode wenigstens täglich mit Füßen treten möchten. Dieser Gedanke wird von Manchen als abentheuerlich und im Gehirn eines Mönches entsprungen, erklärt. Wer jedoch die Sitten jener Zeit und die katholische Anschauungsweise kennt, nach welcher die Hauptfüße oder Buße für ein Laster, die entgegengesetzte Tugendübung ist, wird den Gedanken des Herzogs nicht abentheuerlich finden. Der Herzog, hart und zornig im Leben, wollte Buße thun, wozu ihm die Zeit nicht mehr hinreichte. Um also die Aufrichtigkeit und Wahrheit seiner Neue offenkundig zu machen, und seine Demuth zu bethätigen, mußte ihm dieser Gedanke am nächsten liegen, da ja eine Demüthigung nach dem Tode oft für bitterer gehalten wird, als im Leben.

Herzog Hans I. hinterließ 4 Söhne und 3 Töchter, Wenzel, Rudolph, Balthasar und Hans, welche noch unmündig waren, weshalb das Herzogthum bis 1450 durch Vormünder verwaltet wurde. In diesem Jahre theilten sich die 4 Brüder, so daß Rudolph und Wenzel Geld bekamen; Balthasar erhielt Sagan und Hans II. Briebus. Rudolph und Wenzel werden vom Chronisten sehr gelobt, indem der erstere der Stadt mancherlei schenkte, der Letztere aber so weicherzig war, daß er sich der armen Schüler, die im Winter barfuß gehen mußten, erbarmte, und sie besclibete. Einen desto größeren Contrast bildet dagegen der jüngste Bruder Hans, ein würdiger Sohn seines

Vaters; nur übertraf er ihn noch an Grausamkeit. Der Herzog Balthasar und sein Bruder Rudolph nahmen 1454 Theil an dem Kriege der deutschen Ordensritter in Preußen unter ihrem Großmeister Ludwig von Ulrichshausen, gegen den König Casimir von Polen. In der Schlacht bei Conitz blieb Rudolph.

Bald nach diesem Kriege starb der böhmische und ungarische König Ladislaus. Die Ungarn wählten ihren verdienstvollen Feldherrn Mathias Huniadi, die Böhmen aber ohne Zuziehung der schlesischen Stände den böhmischen Statthalter Georg Podiebrad zum Könige. Diese Zurücksetzung erbitterte die Schlesier mit Recht, besonders noch da Podiebrad ein erklärter Anhänger der Hussiten war, und sie wendeten sich dem König Mathias von Ungarn zu. Diese Spaltung zwischen Böhmen und Ungarn verursachte auch eine unglückliche Spaltung zwischen den zwei herzoglichen Brüdern von Sagan und Priebus. Balthasar von Sagan, ein entschiedener Gegner der Hussiten, ließ sich zum Feldhauptmann der Schlesier gegen Podiebrad erwählen; Hans von Priebus aber erklärte sich als Anhänger des böhmischen Königs. Dieser politische Zwiespalt wurde sehr bald ein persönlicher und brachte unglückliches Elend über den Kreis. Hans überfiel das Schloß zu Sagan in Abwesenheit Balthasars heimlich, wurde aber verrathen und konnte bei der guten Haltung der Bürger die Stadt nicht einnehmen, das Schloß aber hielt er besetzt. Balthasar wendete sich an den Pabst, der den Herzog Hans in den Bann that, so daß durch fast 6 Jahre im Kreise kein Gottesdienst gehalten wurde. Nach fast 2 Jahren mußte Hans das Schloß wieder verlassen, plünderte und beraubte aber fortwährend die Unterthanen seines Bruders. Im Jahre 1467 überfiel Hans abermal Sagan, eroberte es, und schlug den Kriegsvolk des Herzogs; Balthasar nahm seine Zuflucht zu seinem Onkel, Herzog Heinrich in Freistadt, der den Herzog Hans zwang, seinem Bruder das Herzogthum wieder zu geben. Als aber Heinrich von Freistadt starb, und Herzog Wenzel, der mit Balthasar in Sagan gelebt hatte, nach Breslau zog, weil er in der Nähe seines unruhigen Bruders nicht weilen wollte, zog Hans wieder vor Sagan, zündete die Stadt an, daß sie ganz ausbrannte, und eroberte Stadt und Schloß, das Balthasar unter der Be-

dingung freien Abzugs überlieferte, 1472. Hans hielt sein Wort nicht, sperrte den Bruder in Priebus in den Thurm ein, (der Hungerturm genannt), und ließ ihn erhungern. Das Nähere darüber siehe Priebus. Doch Hans, den Jedermann verabscheute, und der seine Schande fühlen mußte, genoß sein Besitzthum nicht lange; denn er verkaufte Sagan und Priebus schon 1472 an die beiden Brüder Ernst Churfürsten und Albrecht Herzog von Sachsen für 55,000 ungarische Dukaten. Davon erhielten sein Bruder Wenzel in Breslau 2100 und jede der drei Schwestern 1000 Dukaten. Herzog Hans führte nach dieser Zeit ziemlich das Leben eines italienischen Condotierie, trieb sich da und dort herum, ließ in Ologau unter anderem die Senatoren im Gefängniß erhungern, geriet endlich in Armuth, mußte sogar Handarbeit treiben, und starb, verachtet im tiefsten Elend zu Wohlau, 1504. Am Schlusse dieses Zeitabschnittes, mit welchem die Herzöge aus päpstlichem Stamme im Herzogthum abtreten, übrig noch das Verzeichniß des Adels, der damals im Fürstenthume anständig war. Dasselbe ist in einem Fehdebrieve aus jener Zeit enthalten, in welchem besonders folgende Namen genannt werden: Beier, Vibra, Dobschütz, Filtz, Kaltreuth, Kelbichen, Kittlitz, Knobelsdorf, Kottwig, Coptau, Mattrach, Mehlfhofe, Mehinrode, Landskron, Necheln, Dpyil, Niebelschütz, Borschkau, Promnitz, Rakel, Rohberger, Rothenburg, Rutschütz, Schreiberisdorf, Steinborn, Urmuß, Unwürde, Zeschau u. s. w.

Das Fürstenthum Sagan

unter den Herzogen von Sachsen.

Vom Jahre 1472 an, in welchem das Herzogthum an die Gebrüder Ernst Churfürst, und Albrecht Herzog zu Sachsen, dieselben, welche der bekannte Raubritter Kunz von Rauffungen 1455 von der Altenburg geraubt hatte, gekommen war, hat nun dieser Kreis keine eigene Regentengeschichte mehr. Beide Fürsten kamen 1473 selbst nach Sagan, ließen sich von den Ständen huldigen und setzten sogenannte Hauptleute, (Capitanei ducatus), über das Land. Der erste Landeshauptmann war Gaspar von Schönfeld. Das Herzogthum blieb über 70 Jahre unter sächsischen Fürsten, die es wohl regierten,

die Landeskultur hoben, Ruhe und Ordnung schafften, und sich dadurch ein bleibendes dankbares Andenken gründeten und sicherten. Während das übrige Schlesiens in dieser Zeit durch die Kriege zwischen Böhmen, Polen und Ungarn verwüstet und verheert wurde, genoß das Fürstenthum Sagan unter den sächsischen Regenten eines wohlthätigen Friedens und blühte sichtlich empor. Gleich Anfangs bekamen zwar die beiden Fürsten einen Streit mit dem Herrn von Viberstein, Besitzer von Sorau, wegen der Gränzen und wegen einiger noch von Herzog Hans verpfändeten Güter; aber er wurde bald gütlich beigelegt und hatte für das Herzogthum weiter keine Folgen. Im Jahre 1476 reiste Herzog Albrecht nach Jerusalem zum heiligen Grabe, kam nach Sagan, verhandelte hier mit den Ständen und empfahl das Land ganz besonders der Sorge des damaligen Landeshauptmannes Heinrich von Mültitz.

Da sich im Laufe der Zeit viele Mißbräuche im Fürstenthume eingeführt hatten, so errichteten 1482 beide Brüder eine neue Landesordnung. Durch solche Einrichtungen würde das Land noch rascher emporgekommen sein und gebüht haben, wenn dasselbe nicht 1483 durch eine fürchterliche Pest wäre heimgesucht worden. Die Menschen starben zu Tausenden dahin, das Land wurde öde und wüste, und selbst in der Stadt Sagan wuchsen Disteln und Dornen auf Straßen und Plätzen und da, wo sonst Wohnungen gestanden hatten. In dieser traurigen Zeit wurde in Sagan auf dem Heidenberge die Sanct Rochuskapelle gegründet, deren ferneres Schicksal bei der Beschreibung der Stadt besprochen werden wird. Bald darauf 1485 theilten die Brüder ihre Besitzungen und das Fürstenthum kam an Herzog Albrecht. Der Churfürst Ernst überlebte diese Theilung nicht lange; denn er starb den 26. August 1486, in einem Alter von 45 Jahren 5 Monaten und 1 Tage, und zwar, wie die Saganer Chronik schreibt, aus Schreck bei der Nachricht, daß die Stadt Sagan gänzlich abgebrannt sei. Ihn überlebte Herzog Albrecht nur wenig; denn auch er beschloß sein thaten- und ruhmreiches Leben zu Emden, den 12. September 1500, alt 57 Jahre. Sein Land und das Fürstenthum Sagan erbte sein Sohn Georg.

Diesem Herzoge hat das Fürstenthum noch mehr zu verdanken; denn er liebte es besonders, hielt sich Wochenlang darin auf und traf vielerlei

gute Anstalten. Er beförderte die Ordnung in den Städten, ertheilte den Fürsten bereitwillig Privilegien, hob die Manufakturen, besonders die Tuchmacherei, bestätigte alle früheren Gerechtigkeiten und ordnete die Lehnsvorfassung. So konnte das Land unter seiner 39 Jahre langen Regierung sich von den Folgen der Pest erholen und in Wohlstand kommen. In der letzten Zeit vermehrte sich indeß bei ihm die Liebe zu diesem Fürstenthume sehr stark, weil die neue Lehre Luthers mit am ersten hier Wurzel faßte und sich ausbreitete, der Herzog aber ein entschiedener Feind derselben war.

Die Geschichte des Kreises ist nun zu einem Zeitpunkte gelangt, in welchem ganz Deutschland, aufgeregt durch Religionsmeinungen, ein trübes und trauriges Bild der Zerrissenheit und des Unfriedens darstellt. Die Kirche hatte in Deutschland einer langen Ruhe genossen; denn selbst die hussitischen Lehren waren kaum über die Gränzen Böhmens hinausgedrungen. Die scholastische Philosophie mit ihren Tiefen und Spitzfindigkeiten wurde größtentheils von der Geislichkeit und den Klöstern gepflegt und trat selten über diesen Kreis hinaus. Man betrachtete daher die abweichenden Lehren und Meinungen als Klostergezänk, das weiter keine Folgen habe; denn der Laie, aus Mangel an nöthiger Bildung, konnte solche Lehren weder begreifen noch beurtheilen, kümmerte sich auch nicht weiter um solche Streitigkeiten, und war mit seinen allgemeinen praktischen Religionskenntnissen vollkommen zufrieden. Die Entdeckung Amerika's rüttelte nach einer Seite hin die Geister auf, und erfüllte die Köpfe mit den Wundern einer bisher kaum geahnten Welt; einen noch größeren Feuerbrand aber schleuderte die großartige Entdeckung der Buchdruckerkunst unter sie. Ideen und Grundsätze, die sonst kaum über die Schwelle einer Mönchszelle ihren Weg fanden, strömten nun von allen Seiten einem Wolfe zu, das, vermöge seiner geringen geistigen Bildung, nicht fähig war, sie aufzunehmen und zu verdauen. So mußte eine unendliche und allgemeine Begriffsverwirrung im Glauben entstehen und die Leidenschaften entfesselt werden. Länder erhoben sich gegen Länder, Städte gegen Städte, ja die allgemeine Begriffsverwirrung entzweite sogar die Familienglieder unter einander. Einen Beweis für die heillose Begriffsverwirrung damaliger Zeit in

Deutschland liefern die vielen auf einmal sich bildenden Religionspartheien. Außer den Lutheranern oder Neuchristen, wie man sie damals nannte, gab es Zwinglianer Calvinisten Wiedertäufer, Anhänger Schwengfelds, wieder mit mancherlei Abstrufungen u. so fort. Die Leidenschaften stachelten und trieben die Menschen, Rohheiten und Grausamkeiten wurden allseitig verübt, und so entstand der ungeheure Riß in Deutschland, eine tiefe Wunde, an der es seit drei Jahrhunderten blutet, und sich gegenwärtig daran fast zu verbluten droht. Es gibt nichts Thörichteres oder Verkehrteres, als jene Rohheiten und Grausamkeiten heute noch gegenseitig als Vorwürfe zu benutzen, und die Sünden unserer Väter, statt sie zu sühnen, mit unsern eigenen zu vergrößern, damit die weitklaffende Wunde immer frisch geöffnet bleibt. An uns ergeht vielmehr jetzt die Mahnung, durch die christliche Liebe, die jede Wunde heilt und jede Kluft ausfüllt, den großen Riß in Deutschland auszubessern und über den Abgrund eine haltbare Brücke zu schlagen. Die traurigen Verhältnisse jener Zeit können wir nach unsern jetzigen Verhältnissen ermessen, die ein wahres Analogon jener bilden. Der religiöse Kampf, wenn auch nicht ausgekämpft, hat eine friedlichere Richtung genommen; jede Partei hat ihr System konsequent durchgeführt, die Begriffe haben sich geklärt, die Früchte sind gezeitigt und nahen der Reife. Die Begriffsverwirrung ist vom Religiösen aufs Politische übergegangen, und zeigt uns auf einmal dieselben Erscheinungen. Wir haben Socialisten, Republikaner jeder Farbe, Demokraten, Liberale, Constitutionelle und Conservative von mancherlei Nüancen. So wenig wie sich damals ein Calvinist oder Wiedertäufer von einem Lutherischen überzeugen ließ, so wenig wird heute der Demokrat oder Republikaner vom Constitutionellen oder Conservative bekehrt. Auch diese Parteien haben ihren Kampf und ihre Zukunft, auch hier stacheln die Leidenschaften zu Grausamkeiten und Rohheiten; oder sind etwa die Gräueltthaten, welche 1848 in Berlin, Wien, Frankfurt, Rom, Ungarn u. s. w. vorgefallen, weil sie in einem intelligenteren Jahrhundert geschehen, besser als die vor dreihundert Jahren, oder als die aller früheren Jahrhunderte? Raffinirte Grausamkeit ist eben so schlimm, wenn nicht schlimmer als rohe Grausamkeit, und der Mensch in seiner Leidenschaft bleibt sich durch alle Jahrhunderte gleich.

Nach dieser Abschweifung, die zum Verständniß der damaligen und zur Vergleichung mit der gegenwärtigen Zeit nothwendig schien, kehren wir zur Geschichte unsers Fürstenthums zurück. Es war unter sächsischer Oberhoheit auf Sachsen angewiesen und lag ihm nicht zu fern. Die Studirenden unsers Kreises gingen daher zumeist nach der sächsischen Hochschule Wittenberg, um sich dort Kenntnisse zu holen. Als Luther seine neuen Lehren daselbst vortrug, war es natürlich, daß viele Studirende unsers Fürstenthums an der Quelle jene Lehren schöpften; zudem war Sachsen so nahe und lutherische Prädikanten, wie man sie damals hieß, durchzogen nach allen Richtungen das Fürstenthum und fanden auf dem Lande großen Anhang. In den Städten gelang dies weniger, weil die Prediger der neuen Lehre sich scheuten, dort öffentlich aufzutreten. In der Hauptstadt Sagan jedoch machte die lutherische, und die von Zwingli sehr bedeutende Fortschritte, weil der Abt der Augustiner Paul Lemberg, ein geborner Sorauer, die neue Lehre begünstigte, und endlich selbst öffentlich sich zu ihr bekannte. Der Herzog Georg, ein Gegner dieser Lehre, trug zwar seinen Landeshauptleuten wiederholt auf, dieselbe in jeder Art zu unterdrücken, allein die Landeshauptleute, selbst der Lehre geneigt, verheimlichten dem Herzog die wahre Sachlage und legten die Befehle bei Seite. Die Leute aus den Städten eilten unangefochten hinaus auf die Dörfer, wo lutherische Prädikanten predigten, z. B. in Briesnik, Dittersbach, Ekersdorf, Hartmannsdorf, Kunau, Jäschendorf u. s. w. Endlich erhielt der Herzog, trotz der unwahren Berichte seiner Landeshauptleute, genaue Nachrichten über den Zustand im Fürstenthume, und rüstete sich, mit seinen sogenannten schwarzen Reitern herbei zu eilen und die Widerspännigen zu bestrafen. Da überreichte ihn der Tod 1539, den 17. April, in einem Alter von 68 Jahren. Er hatte seine 4 Söhne überlebt und das Fürstenthum Sagan kam an seinen 66 Jahr alten Bruder Heinrich. Die Huldbigung der Stände empfingen in seinem Namen Stephan von Schönberg und Hans von Grauschwitz, den 15. März 1540. Heinrich kam bald darauf selbst nach Sagan und ordnete durch seinen Kanzler Wenzel Neumann, den Sohn des saganer Bürgermeisters Wenzel Neumann, die Angelegenheiten der neuen lutherischen Kirche und gab eine neue

Kirchenordnung. Mit dem Regierungsantritte dieses Fürsten war der Sieg der Lutherischen über die Katholiken entschieden. Diese wurden mehr und mehr zurückgedrängt, hielten sich nur noch sporadisch, und würden gänzlich verschwunden sein, wenn nicht bald darauf das Herzogthum wieder an den Kaiser gekommen wäre. Außer der genannten sehr wichtigen Kirchenordnung finden wir von diesem Herzog Heinrich nur noch die Bestätigung der früheren Privilegien und einen Lehnbrief für die Herren von Dypil auf Petersdorf, Saaz, Zeisau, Quolsdorf, Zentendorf, Wellich Abendorf und Dubrau; denn er starb schon 1541, und ihm folgten seine beiden Söhne Moriz und August. Diese bestätigten die alten Privilegien, kamen mehrere Mal nach Sagan, und vergnügten sich hauptsächlich mit der Jagd in den großen schönen Gaiden des Kreises. Im Jahre 1542, den 30. und 31. August, wurde das Land von einer eigenthümlichen Landplage heimgesucht, von der sogenannten Wanderheuschrecke (*Gryllus migratorius* — le Criquet de passage), die in ungeheuren Schwärmen auf Dächer und Felder fiel, ihre Wanderung von Osten nach Westen richtete und alles aufzehrete. Glücklicherweise war dies Jahr sehr wohlfeile Zeit, so daß diese ungebetenen Gäste ohne zu großen Nachtheil befriedigt werden konnten.

Das Fürstenthum Sagan unter Pfandesherren.

Als nach der Schlacht bei Mühlberg Herzog Moriz zur Thronwürde gelangt war, wollte König Ferdinand von Böhmen die Herrschaft Culenburg in Sachsen, die ein böhmisches Lehn war, einziehen. Um nun mitten in seinem Lande kein böhmisches Lehn zu haben, tauschte 1549 der Churfürst Moriz diese Herrschaft gegen das Fürstenthum Sagan ein, und dieses gelangte somit an das Haus Oesterreich. Die Uebergabe geschah im Juli durch den sächsischen Bevollmächtigten und Landeshauptmann Fabian von Schöneich an den königl. Bevollmächtigten Christoph, Burggrafen zu Dohna. Ferdinand, zugleich König von Ungarn, hatte bisher gegen die Türken und einen unter ihrem Schutze stehenden Nebenbuhler,

Johann Zapolya, Woywoden von Siebenbürgen, einen sehr harten Stand gehabt. Nach dem Tode desselben verglich sich Ferdinand mit der hinterlassenen Wittve und dem hinterlassenen Prinzen Johann Sigmund, und gab ihr statt Siebenbürgen das Herzogthum Oepeln und Ratibor. Auf diesem hatte jedoch der Churfürst von Brandenburg, Markgraf Georg Friedrich von Anspach, eine Summe von 183,333 ungarischen Gulden Kapital und 9166 $\frac{1}{4}$ Gulden Interessen stehen, wofür ihm König Ferdinand 1552 das Fürstenthum Sagan verpfändete. So wurde Georg Friedrich der erste Pfandherr über das Herzogthum. Da die Pfandsomme von den Ständen nicht entrichtet werden konnte, so nahm derselbe das Fürstenthum förmlich in Besitz, und kam selbst nach Sagan. Hier scheint er sich recht wohl und behaglich gefühlt zu haben, denn er war, wie der Chronist berichtet, kaum 15 Jahr alt, ging mit den Bürgerjöhnen auf den Gassen umher und besuchte mit ihnen die schönen Jungfrauen der Stadt. Gegen die Katholiken zeigte er sich jedoch sehr hart, weshalb es diesen nicht zu verargen war, wenn sie Mittel und Wege suchten, diesen Pfandesherrn los zu werden. Damit der Besitz Sagans nicht verjährt, verkaufte Ferdinand 1558 die Herrschaft Sorau an den Breslauer Fürstbischof Balthasar von Promnitz, die Herrschaft Muskau an Fabian von Schönau, und Friedland dem schlesischen Kammerpräsidenten Friedrich von Rhedern und befriedigte damit den Markgrafen. Bei dieser Gelegenheit verließ der Kaiser den Ständen des Herzogthums, die bisher das sächsische Wappen gebraucht hatten, ein neues Amts- und Gerichtsfiegel. Die Urkunde darüber ist vom 23. Juni 1559. Abschrift der Urkunde siehe im Anhange.

Das Fürstenthum Sagan wurde nun auf's Neue an den Bischof Balthasar von Promnitz für 68,000 Thaler auf 20 Jahre verpfändet, der zu seinem Verweser hieselbst Franz von Nechern bestellte. Ihm folgte als dritter Pfandesinhaber seines Bruders Sohn, der Freiherr Seifried von Promnitz 1562. Zu Ende des Jahres 1563 kam Maximilian der Zweite, König von Böhmen und Ungarn nach Sagan, ließ sich am Neujahrstage 1564 huldigen und bestätigte und erweiterte die Privilegien. Auch der Pfandsherr war sehr thätig, traf viele gute Einrichtungen, welche bei den betreffenden Städten näher werden bezeichnet

werden, und erwarb sich so die Dankbarkeit seiner Untertanen. Nur die sonst unumschränkten Rätze der Städte waren ihm feind, weil er ihre der Stadt oft nachtheilige Macht brach, indem er die jährliche Rathswahl, die sonst von den Rätzen allein ohne Mitwirkung der Herzöge oder der Geschworenen geschah, an sich zog. Seifried von Promnitz behielt das Herzogthum Sagan bis an seinen Tod 1597 und sein Sohn Anshelm von Promnitz, Landvogt der Niederlausitz, befaß es nach ihm noch 4 Jahre bis 1601.

Sagan unter Oestreich.

In diesem Jahre gab er das Pfand zurück und kaufte sich dafür erblich die Herrschaft Briebus und Raumburg um 80,000 Thaler. Da Kaiser Maximilian bereits 1576 gestorben war, so erhielt sein ältester Sohn König Rudolph der zweite das Herzogthum Sagan. Im Jahre 1611 mußte Rudolph Böhmen und Schlesien an seinen Bruder Mathias abtreten und Sagan kam nun an diesen Kaiser. Derselbe bestätigte die Privilegien und gab dem Fürstenthume 1614 eine neue Land- und Gerichtsordnung, dem Landeshauptmann aber eine Instruction, wodurch die Justiz- und Lehnsvorfassung des Fürstenthums noch genauer bestimmt wurde. Ihm folgte 1617 in der Regierung Ferdinand der Zweite. Unter diesem Kaiser kamen die traurigen Religionszerrwürfnisse vollends zum Ausbruche und stürzten Deutschland in unabsehbares Unglück. Die treulose Politik Frankreichs hatte sich die deutschen Unruhen zu Ruße gemacht, und schürte das Feuer auf allen Seiten; ein erobereungslustiger junger König, Gustav Adolph in Schweden, hätte seinen Königstitel ebenfalls sehr gern mit dem deutschen Kaisertitel vertauscht, und so wurde schon damals Deutschland die Beute der Ausländer, und der Tummelplatz fremder Nationen. Den Anfang des dreißigjährigen Krieges machten die Böhmen, welche den König Ferdinand nicht anerkennen wollten, sondern einen andern König, Friedrich von der Pfalz, später der Winterkönig genannt, aufstellten. Dieser Wahl pflichtete auch Schlesien und mit diesem das Fürstenthum Sagan bei, trotz aller Abmahnungen. Die Stände und Städte huldigten seinen Abgeordneten

auf dem saganer Schlosse sämmtlich mit Ausnahme des Abtes der Augustiner Paul Weiner, eines gebornen Saganers, den keine Drohung bewegen konnte, aufs Schloß zu gehen. Die Hoffnungen auf diesen König wurden nur zu bald vernichtet durch die bekannte Schlacht am weißen Berge bei Prag. Friedrich von der Pfalz eilte nach verlornen Schlacht durch Schlessien, ging nicht allein Böhmens, sondern sogar seines eigenen Landes, der Pfalz verlustig, und fand erst in England bei seinem Schwiegervater Aufnahme. Das Loos, welches nun das Fürstenthum erwartete, war vorauszusehen, besonders da Sagan und Raumburg noch eine zeitlang dem Kaiser, wenn auch fruchtlos widerstanden hatte. Jedoch der Kaiser war gegen alle Erwartung mild, und bestätigte sogar 1622 die alten Privilegien. Trotz dem waren die Aussichten bei dem allgemeinen Kriege sehr trübe. Seit dem Beginn desselben waren die Lasten hart, die Abgaben groß, Plünderungen und Grausamkeiten nicht selten, weil die Kriegsvölker einquartirt, verpflegt, bekleidet, ja manchmal besoldet werden mußten. Nur 5 Jahre behielt der Kaiser dieses Herzogthum; dann verkaufte er es für 150,850 Gulden rheinisch seinem General Wallenstein, Herzog von Friedland 1627, verschenkte es aber nicht an ihn, wie Worts irrtümlich berichtet. (Siehe Stenzels Beiträge zur schl. Gesch. B. 5. P. 292 u. folge.) Wallenstein wollte aber nicht kaiserlicher Güterkäufer sein, sondern verlangte es als Lehn, weshalb der Kaufbrief 1628 vom Kaiser in einen Lehnbrief verwandelt wurde.

Wallenstein, Herzog von Friedland und Sagan.

Dieser Mann ist bis heutigen Tages der Sündenträger seiner Zeit gewesen, auf den man alle Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten geladen und dessen Namen mit Abscheu erwähnt wird. Er war ohne alle Frage der hervorragendste Mann seines Jahrhunderts, und die thätigste Hand unter den politischen und religiösen Zerwürfnißen jener Zeit. Aber warum hat man alle Gräulichkeiten, welche die Leidenschaften verübt, ihm allein aufgebürdet, und ihn nicht vertheidigt? Der Grund dafür liegt sehr nahe. Die Protestanten waren seine natürlichen und ent-

schiedenen Feinde; die Katholiken, von seinen Heeren ebenso geplagt, und gedrückt durch die ungeheurere Kriegslast fanden wenig Grund, den Führer des plündernden Heeres zu loben und getrauten sich auch nicht, dem Ansehen des kaiserlichen Hofes gegenüber den Feldherrn, der als Verräther erklärt und auf Grund dessen er ermordet worden war, zu vertheidigen; die Mörder aber hüteten sich sehr, die Akten über seine Schuld zu veröffentlichen. So blieb denn aller Schmutz an ihm kleben und erst die neueste Zeit hat es übernommen, ihn von dem Verbrechen des Verrathes zu reinigen; einer späteren Zeit ist es aufbehalten, die Thaten zu sichten, der Politik, der Eroberungssucht und dem religiösen Fanatismus die ihrigen zuzuweisen, dem Feldherrn seine wahren Thaten zu vindiziren, und von seinem Andenken wenigstens diejenigen Vorwürfe wegzunehmen, welche die Ungerechtigkeit auf dasselbe gehäuft hat. Männer der Thaten müssen nicht nach dem, was sie hätten sein und leisten sollen, beurtheilt werden, sondern nach dem was sie vermöge ihrer Natur, ihrer geistigen Eigenthümlichkeiten, ihrer Stellung und Lebensdauer gethan und geleistet haben. Es kann hier keineswegs von dem Leben und den Kriegsthaten dieses Mannes die Rede sein, sondern nur von dem, was unmittelbaren Einfluß auf das Herzogthum hat. Zum Verständniß desselben ist aber eine kurze Charakteristik dieses ausgezeichneten Mannes unabweisbar.

Wallenstein, aus der berühmten böhmischen Familie der Waldsteine entsprossen, deren uraltes Stammschloß jest in malerischen Ruinen im Jungbunzlauer Kreise nahe bei Scal auf hohem Felsengeklüfte liegt, besaß zwar nur einen sehr geringen Theil der Waldsteinschen Güter, die durch frühere Theilungen schon gewaltig zersplittert worden waren, aber desto größere Fähigkeiten und glänzendere Talente, und fühlte Muth und Kraft in sich, dieselben nach allen Seiten hin geltend zu machen; dabei war er ein Freund der Wissenschaften und liebte Glanz und Pracht. Ein Mann, der vor dem Wagniß, eine Fürstenkrone zu erreichen, nicht zurückschreckt, der mit dem Schwerte in der Hand kühn darnach greift, muß eine eiserne Consequenz gepaart mit unbeugbarer Festigkeit des Willens haben, um sein Ziel unverrückt im Auge zu behalten und zu verfolgen. Bei dieser Entschiedenheit des Willens, an der

Spitze eines Heeres, das er selbst geschaffen hatte, und das er erhalten mußte, darf man ihm manche Härte nicht anrechnen, die dem Kriege und seinen Wirkungen zur Last fallen; im Gegentheil zeigen seine sämtlichen Briefe, daß ihm Grausamkeit fremd war; ja, seine toleranten Ansichten stellen ihn sogar weit über seine Zeit. Niedere Rücksichten mußten allerdings höheren weichen und nebenbei zwang ihn die Lehnspflichtigkeit gegen den Kaiser zu manchen Schritten, zu manchen Befehlen. Bei allem diesem darf man auch nicht übersehen, und muß dem Umfande Rechnung tragen, daß die Fürsten Deutschlands und die Umgebung des Hofes, eifersüchtig auf ihre ererbten und angefallenen Titel, ihn belauerten, ja manchmal seine heimlichen und öffentlichen Feinde waren, die ihm den Weg zur Krone verlegten oder mindestens erschwerten, weil sie ihn als einen Parvenu oder Homo novus ansahen. Dies fühlte und kannte Wallenstein nur zu gut, und ließ dieselben seine gewaltige Hand fühlen, um sie zu lähmen und unschädlich zu machen. Hierin liegt, abgesehen von andern strategischen Rücksichten und Hindernissen, ein psychologischer Grund, weshalb Wallenstein fast unerklärlicherweise bei Nürnberg so unbeweglich in seinem Lager blieb und die Schweden ungestört in Baiern haufen ließ, was ihm hinterher vom Churfürsten Maximilian als Verrath vorgeworfen wurde und seinen Sturz beförderte.

Für seine eigenen Länder sorgte er mitten im Kriegsgetümmel, trotz der ungeheuren Geschäfte als kaiserlicher General, fast väterlich, wie seine vielen Briefe an seinen Statthalter in Gitschin hinreichend beweisen. Handel, Ackerbau, Viehzucht, Manufakturen waren ihm wichtig und mußten es sein, weil er sein Heer meist von den Lieferungen aus seinen Ländern unterhielt. Daß diese Lieferungen nicht gering gewesen sein müssen, und daß ihn deshalb der Vorwurf der Härte und Grausamkeit treffen mußte, ist sehr begreiflich. In dieser Beziehung erklärt er selbst sich entschuldigend: ich will lieber, daß die Leute die Gegenstände mir verkaufen, wodurch wenigstens Geld unter sie kommt, als daß die Feinde es ihnen stehlen. Leider konnte er sein Land der Einquartierung nicht ganz überheben; doch verlegte er meistentheils seine Truppen in fremde Länder, woselbst er nicht so arg brandschätzen durfte wie die

Schweden, weil er seinen Bedarf, wie gesagt, aus seinen Ländern sich zuführen ließ.

Durch unerschwingliche Kriegslasten gedrückt, verarmte jedoch das Land und die Städte. Diese waren genöthigt, Schulden zu machen und Besizthümer zu veräußern. Dasselbe Schicksal hatte auch das Fürstenthum Sagan. Eine große Schuldenlast drückte dasselbe; dazu kam noch die Strafe für den Antheil an der Rebellion der Böhmen gegen den Kaiser und für die Anhänglichkeit an Friedrich von der Pfalz. Wenn damals jene, die den Anschluß an den Pfalzgrafen im Herzogthume betrieben und dazu gerathen hatten, nicht verjagt, ganz, zur Hälfte oder zum Drittel ihres Besizes beraubt wurden, wie dies in andern Kreisen geschehen war, so hatte man es nur dem Herzoge von Friedland zu danken, der sein Land nicht öde machen, im Gegentheil bevölkern wollte, (siehe Beilage) und die kaiserlichen Befehle mit jener Strenge gar nicht ausführen ließ. Die Wechselfälle des Krieges und die Schweden hatten indeß dafür gesorgt, daß die Bevölkerung im Herzogthume nicht zu groß wurde; das Land war öde, die Städte leer und wüst, und die Ländereien derselben verschuldet. Daher kam es auch, daß Wallenstein namentlich die Stadt Sagan nöthigte, ihm ihre Kammereigüter und einige Gerechtfame, wie den Braurbar, die ohnedem Regale waren und von ihm beansprucht werden konnten, zu verkaufen, wobei jedoch, wie der im herzoglichen Archive befindliche Kaufkontrakt zeigt, die Stipulation gemacht wurde, daß die Stadt nach seinem Tode diese Güter und Gerechtfame für denselben Kaufpreis wieder einlösen konnte. Er sah bei der Schuldenlast den Verkauf derselben voraus und wollte sie lieber selbst besizen und der Stadt für künftige Zeiten reserviren, als Andere in ihrem Besitze sehen. Wenn er einen Theil der Kaufsumme schuldig blieb, so mochte er das Geld wohl zum Unterhalte seines Heeres und zu seinen ungeheuern Bauten gerade bedurft haben; auf der andern Seite erleichterte er auch der Stadt dadurch den Wiedererwerb. Bei seinem unerwarteten und gewaltamen Tode hatte sich leider die Stadt noch nicht erholt, konnte jene Güter und Gerechtfame nicht reklamiren und bezahlen, und sie gingen der Stadt auf diese Art verloren, so daß sein Tod für Sagan einen unerfesslichen Schaden zur Folge hatte. Auch außer-

lich wollte er Sagan heben und verschönern. Er ließ das alte Schloß und noch 75 Häuser in der Nähe niederreißen und verschrieb einen Baumeister aus Italien, der ein neues Schloß herstellen sollte. Ein Biograph Wallensteins versichert, daß dasselbe ein achties Wunderwerk geworden wäre, wenn es hätte vollendet werden können. \ Sein ganzes Verfahren hierbei war jedoch hart, und erwarb ihm keinesweges den Dank der Saganer. Die Absicht also, seinem Lande den Segen des zu hoffenden Friedens recht ergiebig zu machen, liegt nach den Anordnungen und Einrichtungen, die er traf, und die einzig auf den zukünftigen Frieden berechnet waren, so klar am Tage, daß es zum Beweise erst nicht der Briefe bedarf, die er so häufig in diesen Angelegenheiten an seinen Statthalter schrieb. Er beförderte in seinen Ländern auf jede Art die Wissenschaften, ließ Schulen anlegen, und errichtete sogar in Gitschin, seiner Residenz, eine höhere Schule, aus welcher die Intelligenz für sein Land hervorgehen, und die ihm zugleich fähige und wissenschaftliche Beamte bilden sollte. Erst ließ er dahin 3, dann 6 Knaben abläger Eltern aus diesem Herzogthum zur Erziehung senden, und endlich befahl er, daß noch 60 Bürgerkinder aus Sagan auf diese Schule befördert würden. Wie sehr ihm die Sache am Herzen lag und wie sorgfältig er für sie bedacht war, zeigt sein Brief vom 20. August 1627 aus Horste an seinen Statthalter Laris. Er sagt: der Landeshauptmann von Sagan wird auch bei 60 Knaben, Bürgerkinder von Sagan, auf Gitschin schicken, die werden von den Ihrigen spendiren, und zu Gitschin bei den Jesuiten studiren; darum sehet sie mit Losamentern zu versehen und die Patres Jesuiten mit Bräzeptoren, auf daß in einem Losament beisammen ein 15 oder 18 allzeit sein; doch daß die Bürger ihnen die Kost und Losament um ein Billiges geben und sie nicht schinden. Dieser Befehl an die Saganer Bürger war namentlich für die Evangelischen sehr unangenehm; einmal weil sie, was man ihnen nicht verdenken kann, fürchteten, Wallenstein wolle auf diese Weise die Kinder katholisch machen, obgleich es nach der ganzen Sachlage kein Hauptmotiv für ihn sein konnte; zweitens wurde der Befehl mit Härte unter Drohungen ausgeführt (siehe Beilage), in ähnlicher Weise, wie später Friedrich der Große viele seiner Unterthanen zu dem wohlthätigen An-

bau der Kartoffeln zwingen mußte. Das Unrecht, was Wallenstein hier beging, lag nicht so sehr in der Sache selbst, als vielmehr in der Art und Weise, wie er den Befehl ausführen ließ. Sein unbeugsamer, an Widerspruch nicht gewöhnter Wille und die damit verbundene Eile, oder wie er sich an den Statthalter auszudrücken beliebt, „die Befehle müßten mit furia (wie man etwa eine Schanze erstürmt) ausgeführt werden, überstürzten Alles. Uebrigens ist es eine unläugbare Thatsache, und beweiset die Unsterblichkeit unsers Geistes, daß der große Mensch, je näher er seinem Lebensende steht, unbewußt aus innerem Triebe des Geistes desto eifriger, ja stürmischer seine Einrichtungen betreibt, um sie für die Nachwelt zu sichern. In diesem geistigen Drange liegt der Schlüssel, der psychologische Grund mancher oft übereilter, sonst nicht wohl erklärbarer Thaten großer Männer. So war es auch mit Wallenstein. Je näher er seinem Ende stand, desto stürmischer bestand er auf der Vollendung seiner Werke, desto härter und drückender wurden die Befehle dieses gewaltigen Geistes. Doch kommen die meisten seiner Thaten, die man nur ihm allein aufbürdet, und wegen welcher sein Andenken ungerechterweise verhaßt ist, auf Rechnung der damaligen eisernen Zeit.

So ist ein consequenter, durch das Kriegshandwerk unbeugsam gewordener Geist, wie Wallenstein bei dem besten Streben für menschliche Wohlfahrt, bei allem Sinn für Bildung, Wissenschaft, Glanz und Pracht, ein Feuerbrand, der nur verzehrt, eine glühende Sonne, welche die edelsten Blüthen versengt. Derselbe Geist, mit demselben Streben in Zeiten der Ruhe und des Friedens, dabei durch weibliche Sanftmuth gemildert, belebt, erwärmt, treibt die edelsten Blüthen und zeitigt die schönsten Früchte; derselbe Geist, der dort oft Haß und Abscheu erntete und nicht selten eine Plage des Landes wurde, ruft hier den Segen des Landes hervor und sichert sich die Dankbarkeit und Verehrung der Gegenwart und Zukunft.

Nachdem das Bild dieses ausgezeichneten Geistes im Allgemeinen skizziert worden ist, bleibt nur noch das übrig, was Wallenstein speziell für das Herzogthum gethan hat. Er schützte seine Unterthanen im Herzogthume kräftig gegen die Ungerechtigkeiten seiner Beamten. So hatte

z. B. sein Landeshauptmann die Herrschaft Priebus, die einem Herrn von Schellendorf gehörte, unter Sequester gesetzt. Schellendorf beklagte sich bei'm Herzog und bat um Gerechtigkeit. Wallenstein ließ die Sache bei seinem herzoglichen Gerichte in Böhmen untersuchen und die Sequestration aufheben (siehe Beilage). Im Fürstenthume ließ er eine Menge Patente austheilen, welche die Unterthanen vor Gewaltthätigkeiten und Erpressungen der Kriegsvölker schützten, und sehr wohlthätige Folgen hatten (siehe Beilage). Ferner brachte er es auch dahin, daß dem Fürstenthume alle Steuerrechte bis zum Jahre 1627, und diese waren nicht unbedeutend, abgeschrieben und geschenkt wurden (siehe Beilage). Er hatte sogar die Absicht, alle Lehen im Fürstenthume in erblichen Besitz zu verwandeln und nur sein rascher Tod verhinderte diese eben so zweckmäßige als nützliche Ausführung; denn eben 50 Jahre alt geworden, wurde er in Eger 1634 meuchlings getödtet. Nach seinem Tode fiel das Herzogthum als erledigtes kaiserliches Lehn an den Kaiser Ferdinand II. zurück, der es aber nur drei Jahr bis 1637 besaß. Von ihm erbte es sein Sohn Ferdinand III. von 1637 bis 1646.

Sagan unter den Fürsten von Lobkowitz.

In genanntem Jahre verkaufte der Kaiser das Herzogthum lehnsweise zusammt allen dessen Ein- und Zugehörigen, den Schloßgarten, Ackerstücke, Hölden und Kirchen auf dem Schlosse, Landesfürstl. Obrigkeiten, hohen Regalien, Jurisdictionen, Ob- und Botmäßigkeiten über Pralaten, Land und Städte, Lehn und Breusfallen, die zum Schlosse gehörigen Jagden, der Stadt Sagan Erbzins von 60 Thalern, wie auch derselben Servitut und Dienstbarkeit wegen Abgebung jährlicher 150 geschlagener Klafter Holzes, 200 Schock Reißig, Bauholz für des Schlosses Nothdurft, der 3 Dörfer Loos, Tschiebsdorf und Polnisch-Machen, Zinsen, Nutzungen und Einkommen u. s. w. an Wenzel, Regierer des Hauses Lobkowitz, gefürsteten Grafen zu Sternstein, Herr zu Hottischau, Klumitz und Raudnitz an der Elbe, Ritter des goldenen Vlieses, des geheimen Rathes, Kämmerer und Hof-Kriegsraths, Vizepräsidenten desselben männlichen ehelichen Leibes-Lehnserven in absteigender

Linie für und für in Ewigkeit gegen eine Summe baaren Geldes von 30,000 Gulden rheinisch, wie auch gerichtlicher Abschätzung von 50,000 Guld. rh. an dero mährischen Güte Czernhofsitz und gegen Nachsehung der mütterlichen Erbforderung der Ruhme Eva von Lobkowitz an den Fiskus, Summa für 80,000 G. rh. Dieser Lehnbrief, wodurch das Herzogthum Sagan an den Fürsten Wenzel von Lobkowitz kam, ist ausgefertigt zu Linz den 9. Juli 1646, und unterschrieben vom Kaiser Ferdinand, Ulrich Franz von Collovrath, David Ungnad und Freiherrn Georg Wögnner. Der Kaufpreis ist allerdings sehr niedrig; doch gehörten auch nur die wenigen genannten Dörfer zu den Kammergütern, und das Land war verwüstet und öde. Er nahm sich jedoch der Regierung des Herzogthums sehr an, gab dem Lande eine bessere Gestalt, ordnete das Steuerwesen, sorgte für den Anbau des Fürstenthums, schützte den Landmann gegen Bedrückungen des Adels und der Beamten, und beförderte den Gewerbefleiß und die Fabriken. Er ließ eine Glasfabrik in Wiesau anlegen und in Sagan eine Pulvermühle bauen; eben so setzte er den von Wallenstein angefangenen Schloßbau zu Sagan fort. Er starb, vom Hofe verbannt, im 69. Lebensjahre 1677 und ihm folgte sein Sohn Ferdinand August Leopold in der Regierung. Dieser war ein wohlwollender Fürst, stellte die Mißbräuche in der Landesverfassung ab, nahm sich des bedrückten Fürstenthums bei den Fürsten und Ständen an, schützte die Unterthanen vor Ungerechtigkeiten, und verschaffte auf diese Art dem Lande eine glücklichere Lage. Als Liebhaber der Jagd hielt er sich oft und lange im Herzogthume auf, und beförderte den Schloßbau, den er aber nicht beendigte. Sein Tod erfolgte, 60 Jahr alt, 1715. Sein Sohn und Nachfolger war Philipp, der wegen seiner Freundlichkeit und Wohlthätigkeit sich namentlich der Stadt Sagan unvergeßlich gemacht hat bei dem furchtbaren Brande 1730, worüber bei Sagan das Nähere berichtet wird. Der Herzog war mit seinem gesammten Hofe nach Sagan gezogen, und beabsichtigte daselbst zu bleiben; allein durch den Brand erschreckt, war die Herzogin zur Rückkehr nach Sagan nicht mehr zu bewegen. Bei seinem frühzeitigen Tode 1734 hinterließ er zwei minorene Söhne, von denen der älteste, Wenzel, mit 16 Jahren schon starb. Die Vormundschaft führte

ihre Mutter Marie Wilhelmine geborne Gräfin von Mithan, deren Wappen man noch heute in der Augustinerkirche zu Sagan rechts am Bogen des Presbyteriums sehen kann, während das Wappen links den Fürsten von Lobkowitz gehört.

Das Herzogthum unter preussischer Regierung.

Das Fürstenthum kam nun an den jüngeren Bruder Ferdinand Philipp Joseph, der 1749 in Berlin mit selbigem belehnt wurde. Auch er war ein gütiger und lebenswürdiger Fürst, der seine Wohlthaten gleichmäßig unter Protestanten und Katholiken vertheilte. Er besaß die sonderbare Eigenthümlichkeit, daß er meist nur des Nachts lebte; gegen Abend fuhr er aus, und beim Mondschein jagte er; obwohl in Wien lebend, war er bei Hofe doch eine Seltenheit, so daß Kaiser Joseph, bei einem des Nachts in Wien entstandenen Feuer ihn treffend, zu ihm sagte, er freue sich, daß das Feuer ihn so glücklich mache, den Herzog zu sehen. Auf Berichte und Bittgesuche erhielt selten Jemand eine Antwort, nicht aus Mangel an Wohlwollen, sondern aus Unentschlossenheit; ja es haben Unterthanen, die aus dem Herzogthume nach Wien zu ihm gingen, um Antwort auf ihre Bittschriften zu holen, sieben und mehr Jahre dort gewartet, sind hinlänglich verpflegt worden, und haben sogar dort geheirathet. Ferdinand starb 1784 und sein Nachfolger war sein minderjähriger Sohn Franz Joseph Maximilian. Er stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Marie Gabriele Prinzessin von Savoyen-Carignan. Preussischer Seits wurden für das Herzogthum als Vormünder bestellt: Herr von Kalkreuth auf Siegersdorf, welcher bei der Erbhuldigung in Breslau, den 15. Oktober 1786, in den Grafenstand erhoben wurde, und Baron von Dyherrn auf Herzogswaldau, Ersterer mit einem Gehalt von 600, Letzterer von 400 Thalern. Das Herzogthum war damals mit einer Schuldenlast von 120,000 Gulden beschwert, als der Generalmajor Prinz von Hohenlohe Ingelfingen in Breslau den Antrag machte, das Herzogthum für 1 Million Gulden an den Herzog Peter Biron von Curland zu verkaufen. Der Antrag wurde von den Vormündern angenommen,

vom Kaiser genehmigt, und der Kauf den 19. Februar 1786 vollzogen. Am 2. Juni desselben Jahres hielt der Herzog mit seiner Gemahlin und der ältesten Prinzessin Tochter einen eben so feierlichen als glänzenden Einzug in Sagan. Der zeitliche Landeshauptmann Freiherr von Kessler resignirte am 9. November und zog sich auf sein Gut bei Schweidnitz zurück. An seine Stelle trat als Generalbevollmächtigter der spätere Graf von Kalkreuth auf Siegersdorf.

Sagan unter den Herzogen von Kurland.

Mit dem Beginne der Regierung dieses erlauchten fürstlichen Hauses 1786 beginnt für das Herzogthum, namentlich aber für Sagan eine neue Periode. Zunächst wurde eine herzogliche Regierung eingerichtet, und zwar traten an die Stelle des ehemaligen Landeshauptmann nächst dem Generalbevollmächtigten, der 1500 Thl., später von 1787 ab 3000 Thl. Gehalt hatte, der Freiherr von Wernejobre als Direktor der saganischen Regierung mit 600 Thl. Gehalt und zwei Regierungsräthe, jeder mit 460 Thl. Gehalt, die den 6. November, an demselben Tage, an welchem der Sturmwind den Knopf und das Kreuz von der Stadtpfarrkirche herabwarf, vereidigt wurden. Der neue Herzog war auch darauf bedacht, die Besitzungen im Herzogthum zu vergrößern und neue, in und außer demselben zu erwerben. Er kaufte im Priebruser Kreise die Güter Hannsdorf und Zeipau für 28,000 Thl., ferner den 25. April 1787 von Sr. Majestät die den Jesuiten gehörige Herrschaft Wartenberg mit Einschluß der Kirchen für 440,000 Thl., den 30. Mai 1787 das im Priebruser Kreise gelegene Gut Liebschen für 18,480 Thl., den 30. Oktober 1787 einen Antheil von Groß-Petersdorf im Priebruser Kreise für 25,500 Thl., und endlich die Graf Rottenburgischen Güter im Grossener Kreise für 530,000 Thl. Trotz dieser kostspieligen Käufe vollendete er auch noch den großen Bau des Saganer Schlosses, so daß dasselbe rücksichtlich der äußern und inneren Einrichtung zu den schönsten und größten des Landes gehört. Außerdem baute derselbe 1793 das Landhaus und 1796 das Drangeriehaus, und die Reitbahn 1798. Von seinem Reichthume zeigen noch die freilich sehr selten gewordenen von

ihm geschlagenen Peter-Dukaten. Ein glänzender Hoffstaat und die Residenz des Herzogs seit 1795 verschafften der Stadt neue Erwerbsquellen und größere Wohlhabenheit, und die gegenwärtige günstige Lage der Einwohner datirt sich unbedingt von dem Beginn der Regierung dieses neuen erlauchten herzoglichen Hauses. Der Engel im Wappen dieses Hauses ist in der That zum Verkündigungengel des Segens und des Glückes für das Herzogthum geworden und nie schöner und wahrer repräsentirt worden, als durch die gegenwärtige hohe Besitzerin. Dasjenige, was Wallenstein bereits ausführen wollte, unternahm der Herzog Peter. Er ließ 1787 den sämmtlichen Lehnsständen des hiesigen Fürstenthums durch Circular bekannt machen, daß er ihre Lehngüter gegen Erlegung von 4 p. C. allobistren wolle. Die Stände nahmen diese Gnade des Herzogs mit Ausnahme des Herrn von Knobelsdorf auf Kunzendorf einmüthig an.

Um eine Uebersicht über den Stand des Herzogthums unter Herzog Peter, rücksichtlich der Lehngüter, Allodiale und Kammergüter zu gewinnen, mögen sie als statistische Notiz hier folgen.

Lehngüter waren: Bloisdorf, Bogendorf, Gosel, Grumlau, Kunzendorf im Raumburgschen, Nieder-Kunzendorf, das halbe Schloßvorwerk und das Schloß, Groß-Dobritsch, Wästen-Dobritsch, Dubrau, Sirbigsdorf, Halb-Zeisdorf, Hermisdorf, Horkitz, Neu-Kleppen, Rochsdorf, Lübsen, Lieskau, Märzdorf im Saganschen, Nimbsch, Paganz, Pechern, ein Antheil von Groß-Petersdorf, Poidritz, Duolsdorf, Ober-Reichenau, Nieder-Reichenau, Schönaiche, Schrotthammer, Theuern, Tschernitz, Tschirkau, Tschepelen und Wendischmuffau.

Allodialgüter waren: Barge, Bergisdorf, Beinsdorf, Ober-Buchwald, Nieder-Buchwald, Buhrau, Cunau, Ober-Kunzendorf, Dittersbach, Dober und Pause, Ober-Gorp, Nieder-Gorp, Greifitz, Dorf Halbau, Hannsdorf seit 1786, Hirschfelde, Zemitz, Klir, Kottwitz, Küpper, Nieder-Mednitz, Mittel-Mellendorf, Märzdorf im Prieß, Neubörsel, Petersdorf bei Sagan, Peterswaldau, Nebel, Rückersdorf, Saaz, Zeisau und Zeipau.

Fürstliche Kammergüter waren: das Eckersdorfer und Neue-Vorwerk, Eisenberg, Gladisgorpe, ein Antheil von Sirbigsdorf, Ober-Hartmannsdorf, Nieder-Hartmannsdorf, Hausdorf, Hermisdorf, Heili-

gensee, Jamnitz, Pattag, Jänkendorf, Loos, Ober-Mebniz, Ober-Mellendorf, Mühlbach, Neudörfel bei Mühlbach, Neudörfel an der Tschirne, Neuschammer, Neuhaus, Nikolschmiede, ein Antheil von Groß-Petersdorf, Pointisch-Machen, das Pribuser Vorwerk, Buschkau, Dumälisch, Quolsdorf, Raussen, Ober-Reichenau, Ruppendorf, Groß-Selen, Klein-Selten, Siebichfür, Silber, Tschiebsdorf, Welisch, Wiesau, Wolfsdorf, Zehrbeutel, Zeisau, Zessendorf, Ziebern.

Unter die Regierung dieses Herzogs fällt auch der sogenannte einjährige Krieg, bei welcher Veranlassung 1790 durch das Herzogthum bedeutende Durchmärsche stattfanden, so daß in Sagan ein Magazin, eine Feldbäckerei, Feldlazareth und Feldpost errichtet werden mußte. Da durch den Reichenbacher Kongreß der Krieg unblutig endete, so begann der Rückmarsch der Truppen eines Theils durch das Herzogthum. Den 13. Januar 1800 starb der Herzog Peter von Curland und Sagan in Gellenau bei Gudowa in der Grafschaft Olap. Seine Leiche wurde nach Sagan gebracht und den 25. Januar unter dem Scheine von 200 Fackeln und dem Geläute aller Glocken der Stadt, von einer zahllosen Volksmenge begleitet, Abends in einem Gewölbe der katholischen Stadtpfarrkirche bei den Augustinern, mit denen er in gutem Einvernehmen gestanden hatte, einstweilen feierlichst beigesetzt. Den 16. October 1846 erst wurde die Leiche des seligen Herzogs auf Veranlassung Ihro Durchlaucht, der jetzt regierenden Frau Herzogin unter dem Hymnus: rex tremendæ majestatis aus der katholischen Kirche enthoben, durch die Stadt in unabsehbarem Zuge nach der evangelischen Kirche getragen und dort unter dem Liede: Jesus meine Zuversicht, in die unter dem Thurme eigends erbaute, für die herzogliche Familie protestantischer Konfession bestimmte Gruft gebracht.

Bei'm Ankaufe des Herzogthums durch den Herzog Peter hatte Sr. Majestät der König von Preußen Friedrich II., der einen so reichen Fürsten im Lande zu haben wünschte, den Kauf auf alle mögliche Weise begünstigt und erleichtert, und daher das Manneslehn von Sagan in ein Weibler- oder Kunkellehn verwandelt. Als der Herzog daher 1800 starb und keine männlichen Erben hinterließ, weil der Erbprinz kaum 3 Jahr alt schon 1790 gestorben war, so blieben nur 4 Prinzessinnen,

von denen die älteste Catharina Wilhelmine Dorothea bereits 1796 den 23. Mai bei Grundsteinlegung des Drangeriegebäudes zur Nachfolgerin bestimmt worden war. Anfangs wurde das Herzogthum durch die Vormundschaft, die verwittwete Herzogin Mutter, einer gebornen Reichsgräfin von Medem, und den Königl. Geheimen-Rath von Götting verwaltet. Während dessen vermählte sich die zweite Prinzessin Pauline zu Prag 1800 den 26. April mit dem Erbprinzen von Hohenzollern Hechingen, am 23. Juni die Erbprinzessin von Sagan Catharine Wilhelmine mit dem französischen Prinzen von Rohan Guemine zu Sagan auf dem Schlosse, und 1801 den 18. März die dritte Prinzessin Jeanette mit dem neapolitanischen Prinzen Franz Pignatelli Belmonte, Herzog von Azzarena, ebenfalls in Sagan. Endlich am 9. Februar 1805 hatte die Erbprinzessin ihr 24. Jahr erreicht und übernahm gemäß dem Testamente des verstorbenen Herzogs die Verwaltung des Herzogthums.

Leider verkündete der Anfang des neu angegangenen Jahrhunderts den Einwohnern keine guten Tage. Vom 8. bis 15. Juni 1804 war am Gebirge und im Lande unaufhörliches starkes Regenwetter gewesen, das sich endlich in wolkenbruchartigen Ergießungen endete. Dadurch schwellen sämmtliche Flüsse, der Bober, der Queis, die Tschirne und Briesnitz auf eine furchtbare Art an, und bewirkten eine Zerstörung, wie sie seit undenklichen Zeiten nicht stattgefunden hatte. In dieser ungeheuren Ueberschwemmung verloren im Kreise 51 Personen ihr Leben, und der Schaden, eigentlich unberechenbar, wurde auf fast eine halbe Million tarirt. Die ausführlichen Nachrichten über dieses Unglück sind nach amtlichen Ermittlungen von J. Stenzel beschrieben und herausgegeben worden. Sagan 1805. Der nasse Sommer von 1804 bewirkte das folgende Jahr eine Theuerung, welche das Unglück noch vergrößerte, ja wie gesagt unberechenbar machte. Trotz des eigenen großen Schadens (er war auf 100,000 Thl. tarirt worden) öffnete die Durchlauchtigste Frau Herzogin Wilhelmine ihre Speicher, ließ Brod, Mehl und Lebensmittel allenthalben im Kreise unter die Armen austheilen, und gab noch namhafte Unterstützungen den durch die Ueberschwemmung am stärksten Betroffenen. Das Unglück von 1804 und die Noth von 1805 würde jedoch vom Kreise binnen nicht zu langer

Zeit überwunden worden sein, wenn nicht der unglückliche Krieg 1806 und 1807 unser theures Vaterland Preußen und somit auch den Kreis mit neuen Drangsalen, Contributionen, feindlichen Einquartierungen und allem, was ein Krieg nothwendig mit sich bringt, heimgesucht hätte. Auch die glorreichen Jahre von Preußens Erhebung 1813, 1814 und 1815 brachten dem Kreise manches Ungemach, manches Leiden; doch trug er es gern, und opferte willig Geld und das Blut seiner Bewohner. Ein langer Friede und der Fleiß und die Thätigkeit der Bewohner verlöschten nach und nach die Spuren des Krieges, und der Segen des Friedens offenbarte sich durch Erbauung neuer Häuser, Errichtung von Fabriken und durch größeren Wohlstand. Im Jahre 1839 den 29. November starb die Wohlthäterin des Kreises, die Herzogin Wilhelmine. Ihre Leiche wurde in der Kreuzkirche zu Sagan beigelegt, in der damals eigends erbauten Gruft unter dem Presbyterium, aber bei dem letzten gänzlichen Umbau dieser Kirche 1849 gehoben und in einen angeschlossenen Sarcophag von Sandstein im linken Seitenschiffe gebracht. Das Herzogthum erbt ihre zweite Schwester Pauline, Fürstin von Hohenzollern Hechingen. Durch Vertrag und Kauf überließ es diese 1844 ihrer dritten Schwester, der jetzt regierenden Durchlauchtigsten Herzogin Dorothea, Herzogin von Curland und Semgallen u. s. w. Es würde Vermessenheit und Indiskretion zugleich sein, wollten die Verfasser es wagen, der Geschichte vorzugreifen und das Wirken und Schaffen der jetzt regierenden Durchlauchtigsten Herzogin zu beschreiben oder zu schildern. Noch ist die Tragweite Ihrer Wohlthaten für den Kreis nicht zu berechnen und zu bestimmen, und eine geübtere Feder möge einst der Nachwelt verkünden, was jetzt der schirmende Engel des herzoglichen Hauses in das Buch des Lebens einträgt; nur dies darf nicht unerwähnt bleiben, daß, während 1847 ringsum die furchtbarste Hungersnoth und damit verbundene typhöse Krankheiten Laufende von Menschen dahin rafften, unser Kreis durch die Milde der Durchlauchtigsten Frau Herzogin, die allenthalben bei ihren zahlreichen und großartigen Bauten den Armen Arbeit gab, Lebensmittel und Geld vertheilte, weniger betroffen wurde, ja vielleicht der einzige war, der die drückendste Noth nicht kennen gelernt hat.



Leonard Dorst v. Schatzberg at nat. 1848

Druck d. lith. Anst. v. A. Schatzberg i. Saßan.

A. F. Zimmermann lith.

DIE KATHOLISCHE MUTTER-KIRCHE IN NIEDER-BUCHWALD



Leonard Dorst. v. Schatzberg ad nat. 1848

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan.

A. F. Zimmermann lith.

DIE KATHOLISCHE PARRKIRCHE IN NIEDER-HARTMANNSDORF.



Leonard Dorst v. Schatzberg ad nat. 1848

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Saßan.

A. F. Zimmermann lith.

DAS HERRENHAUS ZU HANSDORF
gegen Süden.



Leonard Dorst v. Schatzberg ad nat. 1849.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Saagan.

A. F. Zimmermann lith.

DAS SCHLOSS ZU HERTWIGSWALDAU
gegen Süd-Ost.



Leonard Dorst v. Schatzberg. at. nat. 1848.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Saſan.

A. F. Zimmermann lith.

DER HUNGERTHURM ZU PRIEBUS.



Leonard Dorst v. Schatzberg' at. nat. 1847.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schaumberg i. Sagan.

A. F. Zimmermann lith.

DAS EHEMALIGE HOSPITALTHOR MIT DEM KEPPLERTHURM
ZU SAGAN.



Leonard Dorst v. Schatzberg ad nat. 1651.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan.

A. F. Zimmermann lith.

DIE KIRCHE ZUM HEILIGEN KREUZ VOR. SAGAN
gegen Morgen.



Leonard Dorst, v. Schatzberg ad nat. 1849.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan.

A. F. Zimmermann lith.

DIE HOFGAERTNEREI IM HERZOGL. SCHLOSSGARTEN ZU SAGAN.

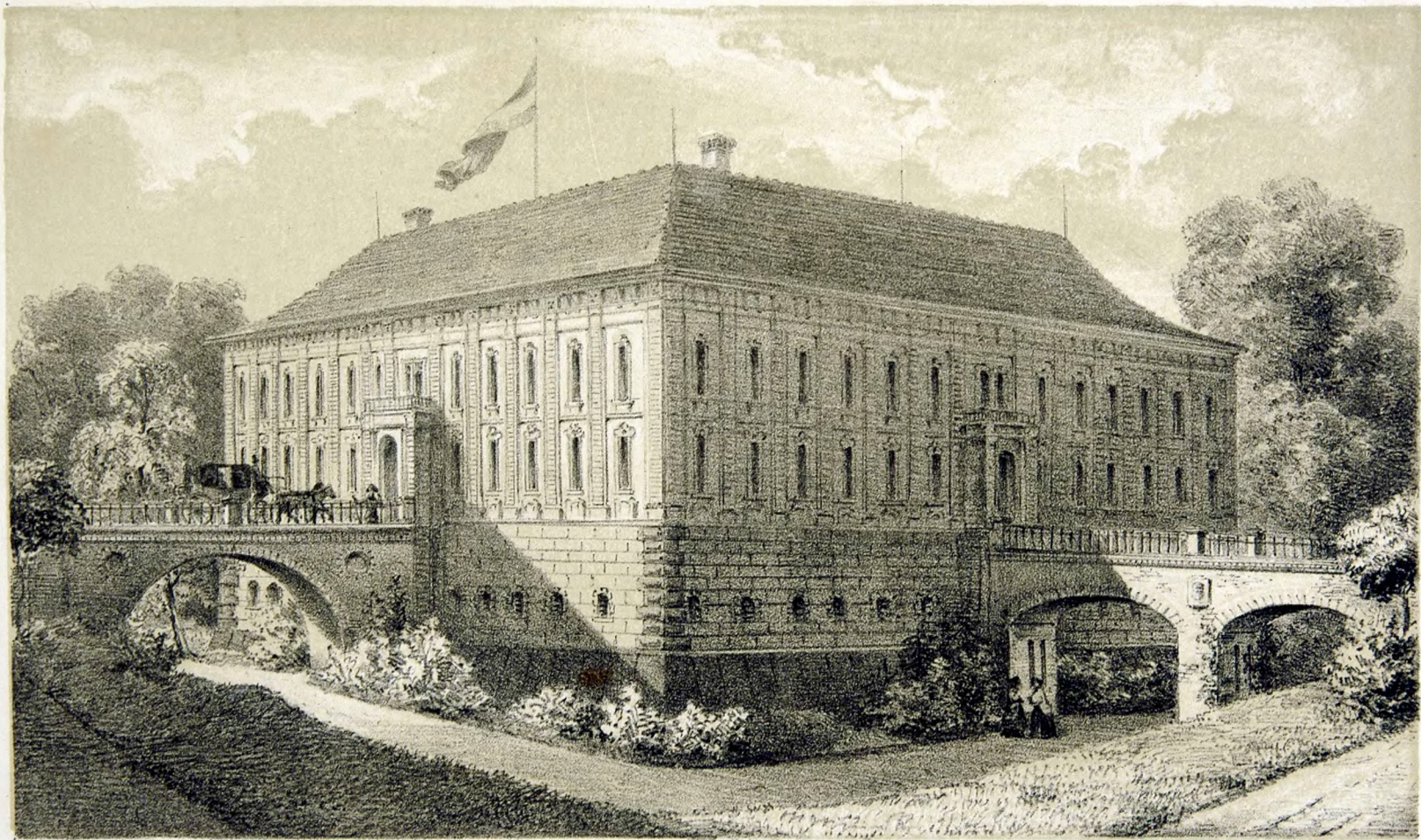


Nach einem Original v. Jahre 1753.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan.

A. F. Zimmermann lith.

SAGAN IM JAHRE 1753.
von Westen gesehen.



Lernard Dorst v. Schatzberg. at. nat. 1847.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan.

A. P. Zimmermann lith.

DAS HERZOGLICHE SCHLOSS ZU SAGAN
gegen Nord-West.



Leonard Dorst v. Schatzberg ad nat 1848

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan

A. F. Zimmermann lith.

DER RATHSTHURM ZU SAGAN
von der Schlossgasse aus gesehen.



Leonard Dorst v. Schatzberg at nat. 1849.

Druck d. lith. Anst. v. A. Schamberg i. Sagan

A. F. Zimmermann lith.

DAS NEUE PORTIERHAUS IM HERZOGLICHEN PARK ZU SAGAN.

Mf 4105.9

D o r s t v|on| Schatzberg Leonard, Leipelt Anton

Der Saganer Kreis, topographisch, historisch und artistisch, mit Rücksicht auf Ortssagen und sonst bezügliche Merkwürdigkeiten dargestellt, und nebst einem Anhang der ältesten und wichtigsten Urkunden, hrsg. von...
Sagan 1850 Julien'sche Buchh. in Commiss. 8° s.48,
12 tabl.

MIKROFILM 35 mm

negatyw ^{1/30} - - - - - zwei

oozytyw ——— zwei

10751 II GŚL